

**Mutige Musiker**  
Viele Künstlerinnen und Künstler unterstützen die Freiheitsbewegung im Iran. **HINTERGRUND 3**

**Die Vertrauenskrise**  
Die Credit Suisse ist Geschichte. Ein Blick auf ihr Ende aus theologischer Sicht. **HINTERGRUND 4**



Foto: Lukasz Szmigiel/Unsplash

**Am frühen Morgen**  
Im Licht der Dämmerung geschehen Dinge, deren Bedeutung sich erst im Blick zurück zeigt. **DOSSIER 5–8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 7/April 2023  
www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

## Karfreitag im Licht von Ostern

**Theologie** Mit Ostern verschwindet Karfreitag nicht. Aber Gottes Licht leuchtet in Krankheit und Einsamkeit, Krieg und Tod hinein, schreibt Rita Famos. Die Pfarrerin ist Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS).

Schon wieder Passionszeit. Als Christinnen und Christen stehen wir jedes Jahr neu vor der Herausforderung, in diese Dramatik einzutauchen. Manche überspringen am liebsten den Karfreitag innerlich. Der Tod Jesu ist dann nur ein Ausgangspunkt für das frohe und triumphale Osterfest. Ostern ist für sie wie eine Disney-Verfilmung: Die Tragik von Karfreitag ist lediglich der Anlauf für die Freude und Harmonie, in der die Geschichte enden wird. Man kann das Osterlamm auch ohne Fastenzeit geniessen. Wir möchten am liebsten Ostern ohne Karfreitag. In guten Jahren und glücklichen Zeiten mag das gelingen. Aber jetzt sind die Karfreitage zu präsent, als dass wir sie überspringen könnten. Den Krieg in der Ukraine kann niemand ausblenden, nur schon deshalb, weil die Schutzsuchenden unsere Nachbarn sind. Da ist keine Gerechtigkeit in Sicht. Seit über einem Jahr nicht. Der Tod, die Vergewaltigungen und Schändungen, die Folter und Menschenverachtung haben das Leben wenige Autostunden von uns entfernt fest im Griff. Wie soll das alles gut kommen? Wird Gott die getöteten Soldaten auferwecken, die Tränen ihrer Eltern trocknen, die zerschossenen Häuser im Himmel neu aufbauen? Wird er die Mörder und Vergewaltiger zur Reue zwingen? Aber wie soll das überhaupt gehen?

**Die Gräber sind nicht leer**  
Statt vor einem leeren Grab zu stehen, hören wir von Massengräbern, in denen die russischen Besatzer Zivilisten verscharrt haben. Wir sehen keine alte Prophezeiung erfüllt, sondern fühlen uns hilflos in eine längst überwunden geglaubte Zeit zurückversetzt. Wer aufrichtig ist und seine Gefühle nicht im religiösen Kitsch ertränken will, wer der Erde und ihren Menschen treu bleibt, kann jetzt nicht ohne schlechtes Gewissen in den Osterjubel einstimmen.

Und es ist ja nicht nur der Krieg, da gibt es noch all die anderen Karfreitage: eine Trauer um einen lieben Menschen, die nicht enden will, eine Krebserkrankung, bei der Menschen ihre Verzweiflung von der einen Chemotherapie in die nächste mitnehmen müssen. Wir wissen nicht, wie es Ostern werden soll. Es ist, als ob wir immer

**Es ist, als ob wir immer wieder an Karsamstag aufwachen. Gott bleibt weg, als hätte es ihn nie gegeben.**

wieder am Karsamstag aufwachen: Es will nicht Ostern werden. Gott bleibt weg. Tot, als hätte es ihn nie gegeben. Karfreitag ohne Ostern ist ewiger Karsamstag.

**Jesus legt sich zu den Toten**  
Aber vielleicht ist es gut, am Karsamstag innezuhalten: Dann, so bekennen wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis, ist Christus in das Reich des Todes hinabgestiegen. Der Ort der gefühlten Gottverlassenheit wurde durch seine Gegenwart erfüllt. Als kein Mensch ihn sah, als das Reich Gottes nur noch Utopie schien, hat er sich zu den Toten gelegt und ist somit zu all denen gekommen, die sich fühlen wie im ewigen Tod, in der ewigen Finsternis. Dadurch hat er dem Tod den Stachel gezogen, weil wir seitdem hoffen, dass selbst der Tod uns nicht trennen wird von Gottes liebevoller Fürsorge.



Illustration: Stephan Schmitz

Karsamstag hält beides zusammen. Den Tod, die Gottverlassenheit und die Wandlung zum neuen Leben. Das alles ist am Karsamstag geschehen. Sehen kann man es nur von Ostern her. Karfreitag und Ostern sind nie nur ein Datum im Feiertagskalender. Sie ziehen sich als Realität durch unser Leben. Das erinnert uns daran, dass wir nie ganz in der Welt, in ihrem Leid, aber auch nicht in unseren beschränkten Möglichkeiten und unserer Ohnmacht gefangen sind. Mich beeindruckt alle Menschen, denen es gelingt, der Gleichzeitigkeit von Karfreitag und Ostern

in ihrem Leben Ausdruck zu verleihen und somit den Osterglauben zu bezeugen.

**Kein Leid gerechtfertigt**

Da sind beispielsweise die ukrainischen Künstler, die Ikonen auf Munitionskisten malen und so bei den Kriegsbedrohten Mut und Hoffnung verbreiten. Da sind die syrischen Christen, die im Elend von Krieg und Erdbeben ihre Kirchen öffnen für die Menschen und das Wenige, was sie haben, teilen, damit alle gemeinsam überleben können. Sie halten so die Hoffnung aufrecht. Und ich erinnere mich an die Todkranken, die ich be-

gleiten durfte und mit denen ich erlebt habe, dass wir genau jetzt getragen sind von Gott. Karfreitag und Ostern haben keine Erklärung. Sie rechtfertigen das Leid nicht. Aber durch ihre Gleichzeitigkeit sind sie ein Fenster für uns Menschen. Der Krieg, die erdbebengeschädigten Städte, die Krankheit sind nicht weg, aber die Kraft von Ostern leuchtet in sie hinein. Im Glauben, dass neben Karfreitag auch immer Ostern ist, erkennen wir, dass Christus bei uns ist. Mitten im Leid, in der Trauer, der Ungewissheit. Mit ihm erwarten wir, was wir alle nicht haben können sehen. **Rita Famos**

## Erstmals zieht ein Bischof Konsequenzen

**Vatikan** Der Papst hat den Rücktritt von Franz-Josef Bode als Bischof von Osnabrück akzeptiert. Erstmals hat damit ein Bischof persönliche Konsequenzen gezogen aus den Ergebnissen der 2018 publizierten Studie zum Missbrauch von Minderjährigen durch katholische Priester und Ordensangehörige in Deutschland. Bode hatte sein Rücktrittsgesuch mit eigenen Versäumnissen rund um die Aufarbeitung der Missbrauchsskandale begründet. fmr

## Justizreform gefährdet den Zionismus

**Politik** Marc Bär, Delegierter beim World Zionist Congress, kritisiert gegenüber «reformiert.» die von Israels Regierung geplante Justizreform. Die Koalition unter Benjamin Netanjahu will den Einfluss der Gerichte einschränken und das Einwanderungsgesetz verschärfen. Dass alle israelischen Bürgerinnen und Bürger gleiche Rechte hätten und die vielfältigen Formen des Judentums respektiert würden, sei Voraussetzung für den Zionismus. «Gelten diese Regeln nicht mehr, ist er am Ende», betont Marc Bär. In Israel halten die Proteste gegen die Reform an, zuletzt entliess Netanjahu den Verteidigungsminister Joav Galant, weil er die Pläne kritisiert hatte. fmr

Interview: [reformiert.info/marcbaer](https://www.reformiert.info/marcbaer)

## Ein Laufsteg im Grossmünster

**Mode** Mit «Fashion Meets Church» fand am 18. März die erste Modeschau im Grossmünster in Zürich statt. Sie ging auf die Initiative von Modeschöpfer Adam El Shami zurück, Pfarrer Christoph Sigrist beteiligte sich am Anlass. fmr

Video und Interview: [reformiert.info/mode](https://www.reformiert.info/mode)

## Russische Angriffe auf ukrainische Kirchen

**Krieg** Nach einer Reise nach Odesa zeigte sich Hannovers evangelischer Landesbischof erschüttert über das menschliche Leid und das Ausmass der Verwüstung. «Die Zahl zerstörter Kirchen, Synagogen und Moscheen geht weit in die Hunderte», sagte Ralf Meister gegenüber dem Evangelischen Pressedienst. Er wirft dem russischen Präsidenten Wladimir Putin vor, im Krieg die ukrainische Kultur zerstören zu wollen. fmr

### Auch das noch

## Ein Kreuz ist auch als Glücksbringer verboten

**Fernsehen** Die Moderatorin Wasiliki Goutziomitos trug in der Sendung «10 vor 10» ein kleines Kreuz um den Hals. Das war ihrem Arbeitgeber SRF schon zu viel, wie das Portal Nau berichtete. Sichtbare religiöse Symbole seien bei Moderierenden von Nachrichtensendungen nicht vorgesehen. EVP-Nationalrat Marc Jost forderte sogleich mehr Toleranz für ein Symbol, das immerhin das Landeswappen ziere. Goutziomitos selbst sagte, das Familienerbstück sei ein Glücksbringer ohne religiöse Bedeutung. fmr

# Mit den Händen über Gott und Geborgenheit reden

**Inklusion** Eine neue Sammlung von 100 Gebärden vermittelt Menschen mit Sinnes- oder geistigen Beeinträchtigungen Begriffe aus Glauben und Spiritualität. «Jesus» erhielt eine wärmende Aufwertung.



Illustration: Yvonne Choquard

Wenn Sarah Bütler erzählt, unterstreicht sie ihre Worte mit expressiven Gesten und Mimik. «Ich kann auch im normalen Gespräch fast nicht mehr anders», sagt sie lachend und wirft die Arme in die Luft. Bütler ist Beauftragte für Menschen mit Handicap bei der Aargauer Landeskirche und unterrichtet an der Heilpädagogischen Schule Windisch das Fach Religion. In ihrer Klasse sitzen Kinder mit einer geistigen Behinderung, die keine oder eine unverständliche Lautsprache haben.

Darum kommuniziert sie im Unterricht mit unterstützenden Handzeichen, den sogenannten Porta-Gebärden. Diese basieren teils auf den Handzeichen, wie sie Gebärdendolmetscher im Fernsehen verwenden, viele wurden jedoch vereinfacht.

### Drei Gebärden für Jesus

Um Kindern und Erwachsenen mit Sinnes- oder geistigen Beeinträchtigungen einen Zugang zum komplexen Themenbereich Religion und Spiritualität zu ermöglichen, hat Sarah Bütler mit Anita Portmann, Projektleiterin der Stiftung Tanne und Begründerin der Porta-Gebärdensammlung, sowie drei Frauen, die in

der katholischen Landeskirche Luzern, der katholischen Kirche Kanton Bern sowie in den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn den heilpädagogischen Religionsunterricht verantworten, ein kleines Buch mit 100 Gebärden erarbeitet.

Die Sammlung stellt die wichtigsten Begriffe wie Abendmahl, Taufe

## «Wir wollten auch den liebenden Jesus darstellen.»

Sarah Bütler  
Heilpädagogische Religionslehrerin

und Konfirmation dar sowie Werte, die im Leben wichtig sind: Liebe, Hoffnung, Vergebung. Viele Gesten stammen aus der Deutschschweizer Gebärdensprache und wurden teilweise abgeändert. Die visuelle Übersetzung des Begriffs «Jesus» etwa

erfolgt nicht mehr nur mit zwei Gesten, die je auf das Wundmal der Hände hinweisen, sondern zusätzlich mit der Gebärde für «Liebe». «Wir wollten nicht nur den leidenden Jesus zeigen, sondern auch den liebenden», so Bütlers Erklärung.

### Unterstützung der Kirchen

Das im Januar erschienene Büchlein ist der sechste Band der Portareihe der Schweizerischen Stiftung für Taubblinde, Tanne. Jedes der handlichen Bände in Hosensackgrösse umfasst 100 Gebärden aus einem Themenbereich, und alle haben sie das Ziel, die Verständigung und die soziale Teilhabe beeinträchtigter Menschen zu erleichtern. Finanziell beteiligten sich am Band «Religion und Spiritualität» verschiedene Landeskirchen, Stiftungen und einige Kirchgemeinden.

Für die Auswahl und Erarbeitung der Begriffe hatte das Projektteam Pfarrpersonen und heilpädagogisch tätige Katechetinnen aus der ganzen Schweiz gebeten, ihnen die aus ihrer Sicht zehn wichtigsten Begriffe zu schicken. Der Rücklauf zeigte: «Bibel», «beten» und «Jesus» wünschten praktisch alle.

Nachdem aus den weit über 100 eingetroffenen Wörtern die Auswahl getroffen worden war, überprüfte das Team in Zusammenarbeit mit einer gehörlosen Pfarrerin und einer Gebärdensprachdolmetscherin der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn jeden einzelnen Begriff des besonderen Nachschlagewerks. Extra neu entwickelt wurde «Geborgenheit», ein Wort, für das es bis dahin keine Visualisierung gegeben hatte, auch nicht im Standard-Gebärdensprachlexikon.

### Kommunikation ist Leben

An der Jahrestagung Heilpädagogischer Religionsunterricht am 3. Juni in Luzern werden die Gebärden betreffenden Berufsgruppen nähergebracht. Alle können sie auch mittels App eingeübt werden.

«Kommunikation ist Leben und Teilhabe an der Gemeinschaft», sagt Sarah Bütler. «Deshalb wünschen wir uns, dass möglichst viele Menschen insbesondere auch im kirchlichen Umfeld und in den Schulen sie einsetzen.» Anouk Holthuisen

Die Gebärden werden in Videos vorgebracht: [www.tanne.ch](https://www.tanne.ch)



Ganz gern immer die gleiche Platte: Dass der Mensch Wiederholungen mag, zeigt sich in der Musikwissenschaft.

Foto: Getty Images

# Musikalisch ist der Mensch ein Gewohnheitstier

**Wissenschaft** Musik ist eine ideale Kunstform, um Feste zu feiern, sagt die Musikprofessorin Cristina Urchueguía. Obwohl das universell gilt: Welche Musik gefällt und was sie auslöst, ist unterschiedlich.

Schauder des Wohlseins können die Klänge hervorrufen – wieder und wieder, wenn alljährlich die grossen Passionen hervorgeholt und in Kirchen und Sälen gespielt und gesungen werden. Musik bewegt und berührt die Menschen, egal welchen Hintergrund sie hat.

Nicht egal sind die Gründe, weshalb die österlichen Bach-Passionen gefallen, eher eine laut gebrüllte dunkle Botschaft im Death Metal oder das sphärische Abdriften mit einer Mediationsmusik.

«Der Musikgeschmack hängt in erster Linie von der Sozialisation ab, also davon, wie wir aufwachsen und den Umgang mit Musik erfah-

ren», sagt Cristina Urchueguía, Professorin für historische Musikwissenschaft an der Universität Bern. Bisher sei es grundsätzlich so gewesen, dass höhere gesellschaftliche Schichten ein breiteres Musikspektrum hatten, ganz einfach darum, weil sie Zugang hatten zu verschiedener Musik. Wer hingegen ärmer war, konnte sich das nicht leisten.

## Beliebte Berechenbarkeit

«So prägten auch gebildete Menschen die Ansicht, welche Musik als gut und welche als schlecht gilt», sagt Cristina Urchueguía. Doch wissenschaftlich einordnen lasse sich das so nicht. Solche Einordnungen

seien vielmehr ein Ausdruck von Macht. Die Professorin und Pianistin erklärt: «Die grobschlächtige Kategorisierung in gut und schlecht hängt von so vielen Sachen ab. Aber Musik kann man nicht absolut beurteilen.» Hingegen könne die Musikwissenschaft messen und sagen, wie raffiniert Musik ist, wie originell und wie ausdrucksstark.

Meistens gefalle Menschen, womit sie schon lange Erfahrung hätten. Die Beobachtung bestätigt auch die Musikwissenschaftlerin Melanie Wald-Fuhrmann unter anderem in einem Interview mit der «Zeit». Unser Gehirn freue sich, wenn es Reize wiedererkennen, einordnen und vor-

hersagen könne. Cristina Urchueguía unterstreicht diese Aussage aus eigener Erfahrung.

## Bach als nahrhafter Eintopf

Die Wissenschaftlerin sieht darin einen Grund, weshalb die Musik von Johann Sebastian Bach derart beliebt ist. «Er arbeitet stark mit Wiederholungen und Variationen gleicher Themen.» Seine Werke seien sehr vielseitig einsetzbar, eingängig, einfach zu verstehen, obwohl sie kunstvoll komponiert seien.

Zudem klingen Bachs Werke sehr ausdrucksvoll. «Wie ein schmackhafter und nahrhafter Eintopf», findet Urchueguía. Dass der Klassiker

## «Musik ist keine universelle Sprache der Gefühle.»

Cristina Urchueguía  
Professorin für Musikwissenschaft

praktisch zu einem Mythos, einer Marke wurde, hat gemäss der Musikwissenschaftlerin noch weitere Gründe. Er sei als erster Komponist wissenschaftlich in die Musikgeschichte eingeführt worden. Denn Bachgesellschaften habe es bereits im 19. Jahrhundert gegeben. Ausserdem sei die Quellenlage zu seinem Werk ausserordentlich gut.

Nun ist zwar sowohl mit der Klassik als auch mit dem Pop westlich geprägte Musik weltweit zu einem Erfolg geworden. Das hat aber gemäss der Professorin nichts mit der Musik an sich zu tun, sondern sei schlicht auf die Kolonialisierung zurückzuführen. Die Expansion verdankt sie auch der Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen.

«Musik ist keine universelle Sprache der Gefühle», sagt Cristina Urchueguía. So habe sie in verschiedenen Regionen und Kulturen ganz unterschiedliche Bedeutungen und unterschiedliche Repertoires. Und es gebe auch explizit musikfeindliche Gruppierungen wie die Taliban.

## Ideal für die Gemeinschaft

Universell ist hingegen, dass Menschen gern mit Musik feiern. Von allen Kunstformen sei sie dafür besonders geeignet, erklärt Urchueguía: «Musik strukturiert die Zeit, alle Menschen vor Ort kommen in den gleichen Rhythmus. Sie fördert das Gemeinschaftsgefühl, indem bestimmte Repertoires oder Stile für bestimmte Bedeutungen stehen.»

Dass einige Instrumente und Stile besonders festlich wirken, habe wiederum mit der Entwicklung in der Geschichte zu tun: Pauken und Trompeten fanden aus der Militärmusik Eingang in die Klassik, die Orgel wurde tragend, weil sie vorab in Kirchen überhaupt zum Einsatz kam. Doch die Musikwelt ist auch für Urchueguía weit: «Für mich ist beispielsweise Queen ebenfalls ein hervorragender Klassiker, Lady Gaga singt wunderbar, Beyoncé und viele andere auch.» Es gebe ganz viel tolle Musik! **Marius Schären**

## Der Soundtrack der Freiheitsbewegung

**Protest** Viele Musikerinnen und Musiker im Iran unterstützen den Aufstand gegen das Regime. Vor der Kunst hatten die Mullahs seit jeher Angst.

Ajatollah Khomeini hielt Musik für eine Droge. Der Führer der Islamischen Revolution hätte sie am liebsten «komplett eliminiert». Deshalb durften im iranischen Radio und Fernsehen nach 1979 nur noch propagandistische und religiöse Lieder gespielt werden. In den Dörfern soll es zu Razzien gekommen sein, bei denen Instrumente zerstört wurden.

Alle Gewalt vermochte die reiche Tradition der persischen und iranischen Musik jedoch nicht zu zerstören. Und um die Jahrtausendwende blühte die Musikszene hinter ver-

schlossenen Türen auf, das Internet ermöglichte den Austausch.

Einer der unbeugsamen Musiker ist Mehdi Rajabian. Letztes Jahr veröffentlichte er mit «It Arrives» ein wunderbar schillerndes Album, das im persischen Liedgut wurzelt und den Geist der Freiheit atmet.

## Vernetzt im Hausarrest

Digital mit anderen Musikern vernetzt nahm Rajabian seine Platte unter Hausarrest auf. Weil er auch auf weibliche Stimmen setzte, wurde er 2013 erstmals verhaftet. Drei Jahre

verbrachte er im berüchtigten Evin-Gefängnis für politische Gefangene im Norden von Teheran.

Dem «Spiegel» sagte Rajabian im Dezember 2020, für ihn sei Musik existenziell, selbst wenn sie als Verbrechen gelte: «Schweige ich, hat das Regime gewonnen.» Plan der Mullahs sei, ihn sozial zu vernichten. «Aber keine Musik zu machen, wäre für mich ein Todesurteil.»

## Kämpfen bis zum Tod

Sein Leben riskiert für die Musik und den Aufstand gegen den Unrechtsstaat hat jüngst Toomaj Salehi. «Frauen, Leben, Freiheit, wir kämpfen bis zum Tod», rappt er über souverän arrangierten Beats, Handyaufnahmen zeigen ihn inmitten der Proteste im Iran.

Der 33-jährige Musiker wurde im Oktober verhaftet und in einem Gefängnis in Isfahan brutal gefoltert. Gemäss seinem Onkel, der in Deutschland im Exil lebt und der

NZZ Auskunft gab, verlor Salehi für Wochen sein Augenlicht, weil er derart heftig geschlagen wurde.

Seit Beginn der Proteste, die seit dem Tod der Kurdin Mahsa Amini im September anhalten, wurden laut Menschenrechtsaktivisten 18 000 Personen verhaftet. Mehr als rohe Gewalt scheint dem Regime als Antwort auf die Freiheitsbewegung nicht

.....  
«Ich soll keine Musik mehr machen. Das ist für mich ein Todesurteil. Schweige ich, hat das Regime gewonnen.»

Mehdi Rajabian  
Musiker

einzufragen. Stark unter Druck gerät dabei die junge Musikszene, die sich mit pulsierender Kreativität im Untergrund etabliert hat.

## Die neue Revolution

Aus der Ferne versucht die Sängerin Liraz Charhi die Protestierenden zu unterstützen. Ihre jüdischen Eltern sind aus dem Iran nach Israel emigriert. Ihr durchdacht arrangiertes Album «Roya» nahm sie auf Farsi und nicht mehr auf Hebräisch auf.

«Wie lange werden wir noch ruhig sein, unseren Kopf gesenkt halten, unsere Knie gebeugt?», singt sie. Die Songs der israelischen Sängerin wurden zum Soundtrack der neuen Revolution. **Felix Reich**



Eine Songauswahl von  
Mehdi Rajabian, Toomaj  
Salehi und Liraz Charhi.  
[reformiert.info/iranmusik](http://reformiert.info/iranmusik)

# Rückzug aus Angst um den guten Ruf

**Diakonie** Sechs Jahre hat der Pfarrer Andreas Goerlich die Geflüchteten in den nordirakischen Camps mit seinem Verein Khaima unterstützt. Dann bekam er Probleme mit der Geheimpolizei.

Als der Neftenbacher Pfarrer Andreas Goerlich im Dezember 2022 in Dohuk ankam, hatte er eine emotional schwierige Aufgabe zu erfüllen. Er musste den Menschen dort mitteilen, dass er sie nicht mehr würde unterstützen können. Und dass es seine vorerst letzte Reise in die kurdischen Gebiete im Nordirak sei. Das 2016 von ihm mitgegründete Hilfswerk Khaima, das sich für die Menschen in den Flüchtlingslagern einsetzte, war im Begriff, sich per Ende Jahr aufzulösen. Das sei sehr schwierig gewesen, sagt Goerlich.

Er selbst hatte schweren Herzens entschieden, als Projektleiter aufzuhören. «Wir konnten im Nordirak nicht mehr unter denselben ethischen und organisatorischen Voraussetzungen arbeiten wie zu Beginn des Jahres 2016», heisst es auf der Website von Khaima. Auf Nachfrage präzisiert Goerlich: Die irakische Geheimpolizei sei auf die Helfer aus der Schweiz aufmerksam geworden, nachdem sich die meisten Hilfsorganisationen bereits aus dem Nordirak zurückgezogen hätten, um andernorts, etwa in der Ukraine, zu helfen.

## Die grosse Not bleibt

Der Schweizer Verein hätte zwar weiterarbeiten dürfen, aber einen Teil der Spenden für Einladungen oder Ähnliches verwenden müssen. «Das konnte ich nicht verantworten», sagt Goerlich. «Es hätte unserem Ruf geschadet.»

Hinzu komme, dass es 2022 immer schwieriger geworden sei, Geld

für die rasche Hilfe ins Land zu schicken. Eine ausländische Organisation mit Sitz in der Schweiz darf ein Bankkonto im Land nur eröffnen, wenn es auf einen Iraker lautet.

Die Projekte, die das Hilfswerk mit seinen lokalen Partnern unterstützte, können nun nicht mehr fortgeführt werden. Dazu gehört etwa die Trauma-Arbeit, bei der Psychologen Frauen, Kindern und Männern halfen, die Erlebnisse auf der Flucht zu verarbeiten. Etwa 120 000 Franken setzte das Hilfswerk im Jahr ein.

Ganz zurückziehen möchte sich Goerlich jedoch nicht aus dem Nordirak. «Sollten weiterhin Spenden eingehen, würde ich sie als Privatperson ins Krisengebiet bringen.» Mit leeren Händen könne er jedoch nicht anreisen. «Angesichts der grossen Not der Menschen dort würde ich mich schämen.»

## Landeskirche hilft weiterhin

Anders sieht es für das Engagement des christlichen Hilfswerks Christian Aid Program Northern Iraq (Capni) aus, das in der gleichen Region tätig ist und seit 2009 von der Zürcher Landeskirche unterstützt wird. Im Unterschied zu Khaima ist Capni sowohl im Irak als auch in der autonomen Region Kurdistan als Organisation registriert.

Das müsse die Organisation, wenn sie im Land tätig sein wolle, sagt Marc Bundi, der bei der Zürcher Landeskirche für den interreligiösen Dialog zuständig ist. In diesem Jahr



Der Verein Khaima hat sich in den Flüchtlingslagern um Dohuk engagiert.

Foto: Christian Randegger/Khaima

## «Spenden für Einladungen zu verwenden, konnte ich nicht verantworten.»

Andreas Goerlich  
Pfarrer und Mitgründer von Khaima

feiert Capni sein 30-jähriges Bestehen. Emanuel Youkhana, Erzdiakon der Assyrischen Kirche des Ostens, leitet es. Das Hilfswerk sei zwar vor Korruptionsversuchen auch nicht gefeit, sagt Bundi. «Aber dank der guten Verbindungen zum Sicherheitsapparat und zu Politikern vermögen die Verantwortlichen solche Versuche stets abzuwehren.»

Die christliche Organisation hat sich nach ihrer Gründung 1993 in der Nothilfe betätigt und konzentriert sich inzwischen stark auf Entwicklungszusammenarbeit. Sie hat das Wohl der gesamten Bevölkerung im Nordirak im Blick, ungeachtet

von Herkunft oder Religion. Sie baut Häuser auf oder um, richtet Gemeinschaftszentren ein und schafft berufliche Perspektiven für die Menschen. Im Land leben über 300 000 Flüchtlinge und über eine Million intern Vertriebene.

In diesem Jahr soll deshalb ein Teil der Kollekten aus den Kirchgemeinden an Ostern und am Palmsonntag, die für bedrängte Christen bestimmt sind, wiederum an Capni fliessen. Obwohl die Beiträge in den letzten Jahren weniger wurden, erwartet Bundi, einen Betrag zwischen 50 000 und 80 000 Franken überweisen zu können. **Nadja Ehrbar**



Der Vertrauensverlust besiegelte den Untergang der Credit Suisse. Foto: Keystone

# Kirchen sollen ihre Investments prüfen

**Finanzen** Der Untergang der Credit Suisse hat das Vertrauen in die Banken erneut arg erschüttert. Kirchnahe Beobachter sagen, es sei jetzt höchste Zeit, dass die Kirchen ihr eigenes Anlageverhalten hinterfragen und neu ausrichten.

Vertrauen gilt als die Hartwährung im Banking. Im Zuge der überraschenden, erzwungenen Übernahme der Credit Suisse durch die UBS scheint das Vertrauen in die Schweizer Banken zerbröckelt wie von der Klimaerwärmung geschmolzenes Permafrostgestein in den Alpen.

Auch das internationale Vertrauen in die politischen Institutionen und den Schweizer Finanzplatz ist aufgeweicht: Dass die Politik Notrecht angewendet hat und weder die Aktionäre der CS noch der UBS etwas zu sagen hatten, sorgte im Ausland für Irritationen. Das internationale Vertrauen in die Solidität der finanziellen Alpenfestung bröckelt wie der Granit am Gotthard.

## Nicht nach Rendite jagen

«Als Staatsbürgerin einer direkten Demokratie würde ich meinen: nicht gerade die feine englische Art, wie das abgelaufen ist», sagt die Thurgauer Kirchenratspräsidentin Christina Aus der Au. «Aber vielleicht war die Wahl, per Notrecht einen Bankenkoloss zu schaffen, tatsächlich die Wahl des kleineren Übels, wenn die Alternative ein Kollaps des Systems gewesen wäre.»

Aus der Au versteht etwas vom Bankgeschäft. Die Theologin war mehr als zehn Jahre lang Verwal-

tungsrätin bei der Alternativen Bank Schweiz (ABS). «Unsere Kundinnen und Kunden sind nicht diejenigen, die der Rendite hinterherjagen, vielmehr sind sie aus ethischen Gründen bei uns und legen langfristig an.» Die ABS sei deshalb vom «Rattenrennen» nach immer höherer Rendite verschont geblieben.

## Verantwortung übernehmen

Für Aus der Au steht fest: Der Hauptgrund für das Aus der CS war, dass die Banker das Vertrauen verspielt hatten. «Der primäre Job der Banker besteht darin, das Vertrauen der Kundschaft in sie zu rechtfertigen, und das haben sie offenbar nicht geschafft.» Nicht erst die Krisenkommunikation des Managements kurz vor dem Ende sei eine Katastrophe gewesen, die CS habe davor schon über Jahre hinweg mit zahlreichen Skandalen dafür gesorgt, dass ihr Image schlechter wurde.

Auch für David Atwood zeigen sich im CS-Untergang Fragestellungen, welche die gesamte Gesellschaft interessieren müssen: «Etwa jene nach der moralischen Integrität von Bankerinnen und Bankern.» Davon hänge das Gesamtimage der Branche ab und der Ruf des Wirtschaftsstandorts Schweiz. Der Religionswissenschaftler leitet das Zentrum

für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP), das die Verwicklungen von Wirtschaft und Politik untersucht.

Atwood findet, es gehe nun darum, wieder die grösseren, ethischen Fragestellungen in den Blick zu nehmen: «Wie schaffen wir es, die Finanzbranche auf ein ökologischeres und sozial verantwortliches Fundament zu stellen?» Den Kirchen komme dabei eine Vorbildrolle zu. «Die Kirche als Institution ist angehalten, ihre Gelder so anzulegen, dass sie dahinterstehen kann.»

Die Kirche müsse daher von den Banken, mit denen sie geschäftet, ethisch-moralische Standards einfordern. «Dazu gehören sozial verantwortliche Kriterien bei der Auswahl der Investments, Transparenz und eine korrekte Compliance und somit eine Sicherstellung der Einhaltung der Regeln», sagt Atwood.

Christina Aus der Au kommt im Gespräch mit «reformiert.» zum gleichen Fazit: Spätestens jetzt müssten sich die grossen Kantonalkirchen Gedanken machen, wo und wie sie ihre Gelder anlegen. «Nicht aus Angst vor Verlusten, sondern aus dem Bestreben heraus, mit ihrem vielen Geld zu einer besseren Welt beizutragen.» **Christian Kaiser**

Interview: [reformiert.info/ausderau](http://reformiert.info/ausderau)

# DOSSIER: *Am frühen Morgen*



Foto: Branimir Balogovic/Unsplash

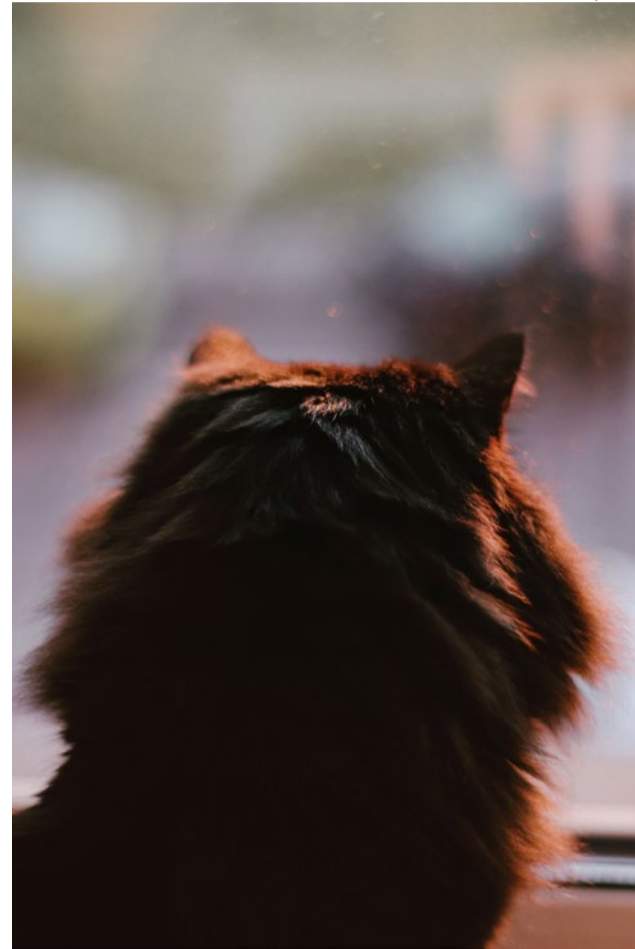


Foto: Pure Julia/Unsplash

## Von der Dunkelheit ins Licht

Der Moment, in dem die Nacht in den Tag übergeht, lässt sich nicht festhalten. Das vorliegende Dossier nähert sich der geheimnisvollen Stimmung des frühen Morgens aus ganz unterschiedlichen Richtungen. Es erzählt von einem Akutspital, in dem um diese Zeit bereits Hochbetrieb herrscht, von einem Bauern, der im Stall das Neonlicht anknipst, noch bevor die Sonne aufgeht, und von einem Mann, der die im fahlen Morgenlicht liegenden Turnhallen und Garderoben reinigt, nachdem er in der Dunkelheit Zeitungen ausgetragen hat. Auch die Ostergeschichte erzählt vom Übergang vom Dunkel ins Licht. Das Grab ist leer, Christus sucht durch den Tod hindurch die Nähe zu den Menschen.

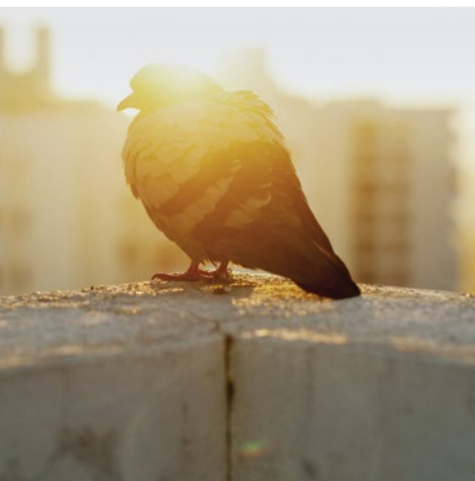


Foto: Anshu A/Unsplash



Foto: Elle Hughes Cr/Unsplash

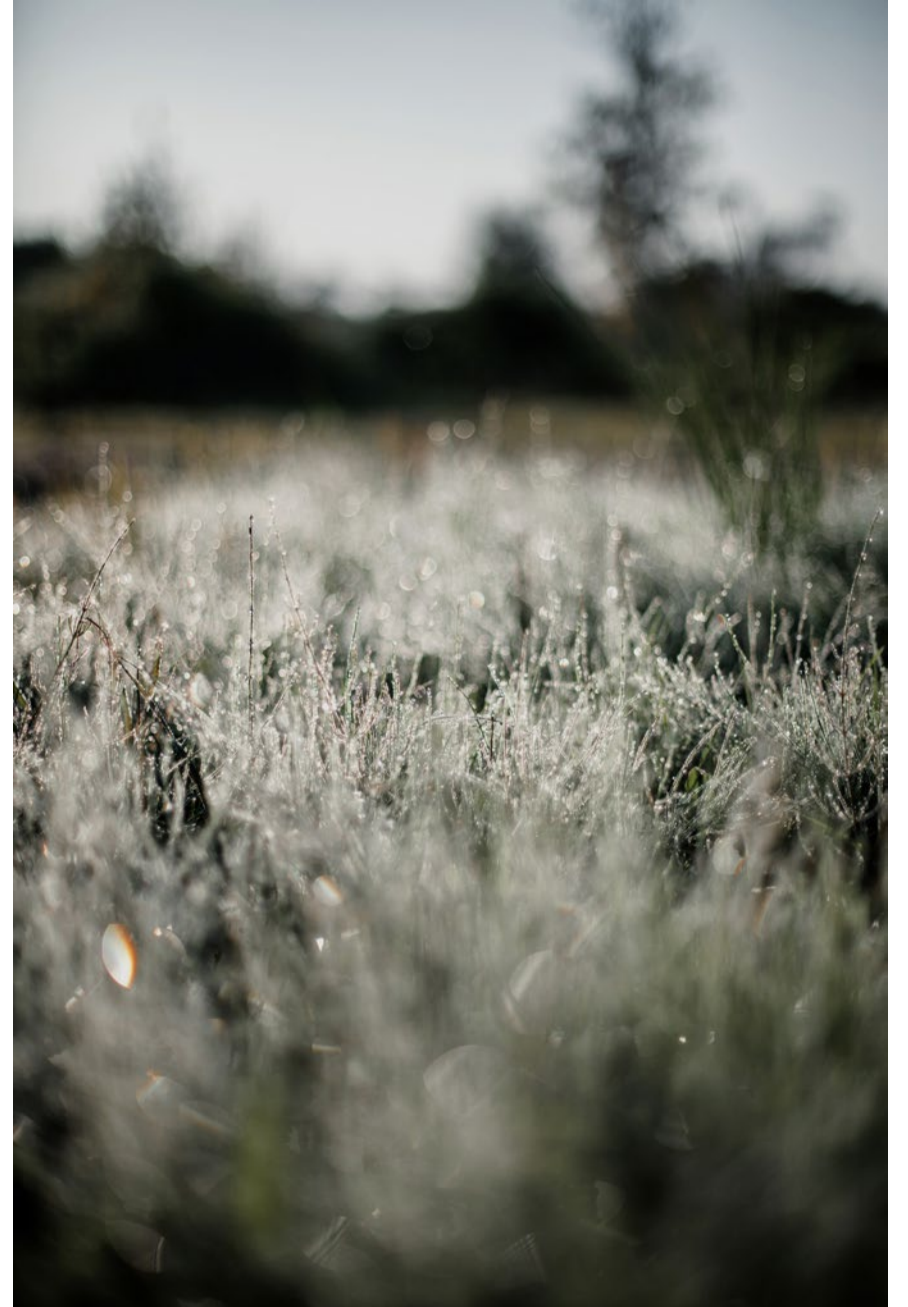


Foto: Zane Priedite/Unsplash

## Kleine Wunder passieren immer wieder

**Diakonie** Im Zürcher Akutspital Sune-Egge des Sozialwerks Pfarrer Sieber herrscht viel Betrieb, wenn der Tag anbricht. Am runden Tisch in der Cafeteria finden tiefgründige Gespräche statt.

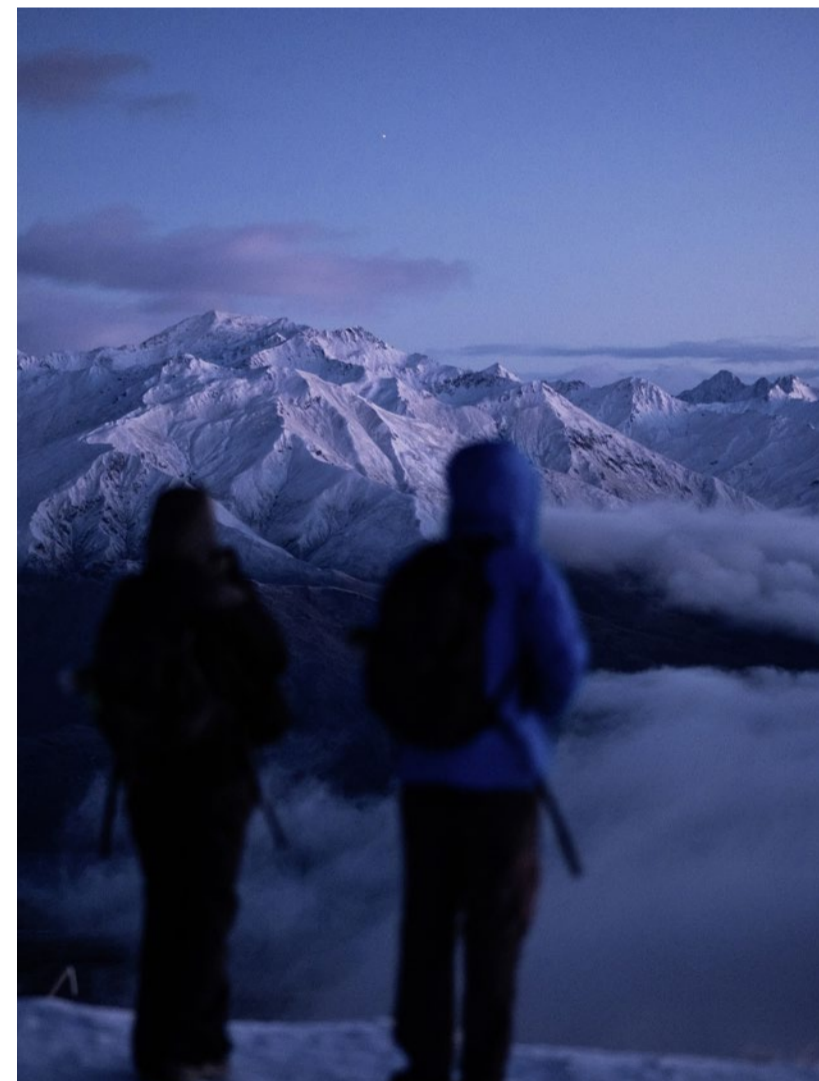


Foto: Onni Anttoora/Unsplash

Der Mond steht noch am Himmel, Vögel zwitschern im Morgengrauen und lassen trotz eiskalter Luft, die den Atem sichtbar macht, den Frühling erahnen. Die sonst so betriebsame Konradstrasse im Kreis 5 hinter dem Zürcher Hauptbahnhof ist um diese Zeit fast menschenleer. Vor dem Hauseingang Nummer 62 geht ein Mann auf und ab. Er wirkt nervös, wartet auf sein Methadon, das ihm am Empfang des Akutspitals Sune-Egge abgegeben wird.

Im Wohnblock, wo das Spital untergebracht ist, herrscht bereits rege Betriebsamkeit. Die Putzquipe ist im Einsatz, im Treppenhaus duftet es frisch nach Zitrone und gleichzeitig etwas steril. In der Cafeteria, die um 6.30 Uhr öffnet, wohnt man sich hingegen gar nicht im Spital. Eher in einem Bahnhofsbuffet: Iris, Jon und Charly, ehemalige Drogensüchtige, die einst auf dem Platzspitz verkehrten, sitzen um den grossen runden Tisch im abgetrennten Raucherzimmer. In der Mitte steht ein Aschenbecher. Nach jedem Zug an der Zigarette fallen Jon die Augen zu. Ein Fernseher flimmert im Hintergrund. Noch sind die Vorhänge an den Fenstern zugezogen.

«Ich bin immer als Erste hier», sagt Iris stolz. Seit 17 Jahren wohnt die 53-Jährige im Sune-Egge, sie sei ein richtiges «Urgestein», lacht sie. Der Morgenkaffee gebe ihr eine Tagesstruktur. Manchmal trinke sie auch zwei Tassen, um sich dann wieder in ihr Zimmer zurückzuziehen. Dort schlafe sie nochmals ein oder schreibe Gedichte, male Mandalas.

**Bewusst per Du**  
Küchenchef Marc Huber beobachtet die Szene von der offenen Theke aus. Er hilft Jon, der sich jetzt beim Automaten mit zittrigen Händen einen Kaffee rauslassen will, die Tasse ruhig zu halten. Sein Job sei weit mehr als kochen, sagt er. Er habe persönliche Beziehungen zu den meisten Patienten, gehe wenn möglich auf ihre Sonderwünsche ein – etwa als er kürzlich zu Charlys Geburtstag Cordon bleu servierte.

Die Frühschicht in der Spitalküche beginnt um 5.30 Uhr. Bei der Zubereitung der Mahlzeiten gebe es viele Dinge zu beachten, so dürfe das Brot beispielsweise wegen der

schlechten Zähne vieler Bewohnerinnen und Bewohner nicht zu hart sein, die Butter gehöre frühzeitig aus dem Kühlschrank, damit sie streichfähig sei. Allgemein soll das Essen nachhaltig und gesund sein und wenig Zusatzstoffe enthalten, sagt Marc und zeigt auf die selbst gemachten Pizzateige, die auf einem Tisch bereitliegen, derweil auf dem Herd in weiten Töpfen der frisch zubereitete Sugo köchelt.

Mittlerweile ist es 7 Uhr. Drei Etagen weiter oben im Sitzungszimmer steht Gerhild Thiebold vor einer Magnettafel mit dem komplexen Dienstplan. Sie koordiniert die Einsätze für den Tag, schiebt Magnete mit Namen hin und her. Seit fast sieben Jahren arbeitet die leitende Pflegerin im Sune-Egge. «Ich mag den Morgen, weil mich alle herzlich begrüßen», sagt sie. Im von Pfarrer Ernst Sieber 1989 gegründeten Spital für Suchtabhängige sind alle per Du, jeder Einzelne sei wichtig, ob Arzt oder Reinigungskraft. «Diese Kultur leben wir bewusst.»

Das tägliche Briefing findet dann um 8.30 Uhr statt, die ganze Belegschaft nimmt daran teil, diensthabender Arzt oder Ärztin, Pflegendende, Sozialdienst, Seelsorge, Freiwillige. Wie war die Nacht? Was steht an? Wer hat welche Bedürfnisse? Nachtschwester Evelyn Zuber betritt den Raum. Ihre Schicht ist bald zu Ende. Sie übergibt an Gerhild und informiert sie über eine Patientin, die in der Nacht Magenkrämpfe hatte, heute aber trotzdem ihre Mutter besuchen wolle. In der Hand hält sie eine halb leere Wodkaflasche. «Einige brauchen auch in der Nacht oder am frühen Morgen Alkohol», sagt Evelyn. «Auf Schwerstkranken üben wir keinen Druck aus, sie von der Flasche wegzubringen. Wir umsorgen sie, schauen, dass sie möglichst keine Schmerzen haben.»

Die Morgenstunden seien besonders intensiv, ab 6 Uhr erhalten die stationären Patientinnen und Patienten Methadon und andere Opiode als Heroinersatz. Auch jene, die von der Gasse kommen, wie etwa jener Mann vor dem Eingang. Viele Menschen brauchen medizinische Versorgung. Offene Wunden und Infekte gehören im Akutspital zur Tagesordnung. Und dann gibt es

noch ein Morgenritual: Um 6 Uhr bekommen die Patientinnen und Patienten ein Joghurt zur Stärkung.

Im Sune-Egge sei vieles ein bisschen anders. «Unsere Patienten sind häufig nachtaktiver», sagt Evelyn. Das komme von ihrer oft langjährigen Obdachlosigkeit. In der Nacht müssten sie wachsam sein, dass sie nicht beklaudert oder überfallen werden. «Bei Sonnenschein fühlen sie sich sicherer beim Schlafen.»

Am frühen Morgen brauche es ein offenes Ohr. «Die Gedanken können dann besonders schwer sein», sagt Andreas Käser, Leiter der Seelsorge. Die meisten trügen einen Riesenrucksack an Sorgen und Bedürfnissen mit sich herum. Sie seien krank, oft allein, was ihnen bei Tagesanbruch schmerzlich bewusst werde. Manche stehen auch am Ende des Lebens, werden im Sune-Egge palliativ betreut. Wenn im Aufenthaltsraum eine Kerze brennt, ist jemand gestorben. «Glaube, Liebe, Hoffnung», das sei das Fundament seiner Arbeit, sagt Andreas Käser.

**Das Licht der Welt**  
Doch natürlich bringe der Morgen nicht nur Sorgen mit sich, sagt der Seelsorger. Ein anbrechender Tag bringe auch die Kraft, tätig zu werden. Viele hätten durchaus noch eine Perspektive. Sie wollten eine eigene Wohnung, künstlerisch tätig sein oder einen Entzug machen.

«Immer wieder passieren kleine Wunder», erzählt der Theologe und zitiert einen Bibelvers, der davon berichtet, wie Jesus einen Blinden heilt: «Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt» (Joh 9,4–5).

Am runden Tisch haben sich unterdessen ein paar Patienten mehr eingefunden. An jedem Donnerstagabend hält Andreas Käser am sozialen Mittelpunkt im Haus eine Andacht. Als er davon erzählt, fragt Iris unvermittelt in die Runde: «Wer glaubt an Gott?» und schiebt sogleich nach: «Ich glaube an eine höhere Macht.» Das Geräusch der Kaffeemaschine durchbricht die eingetretene Stille. Jetzt steht Charly auf. Er geht zum Fenster hin, zieht den Vorhang zur Seite und lässt den neuen Tag herein. Sandra Hohendahl-Tesch



Foto: Mark Olsen/Unsplash

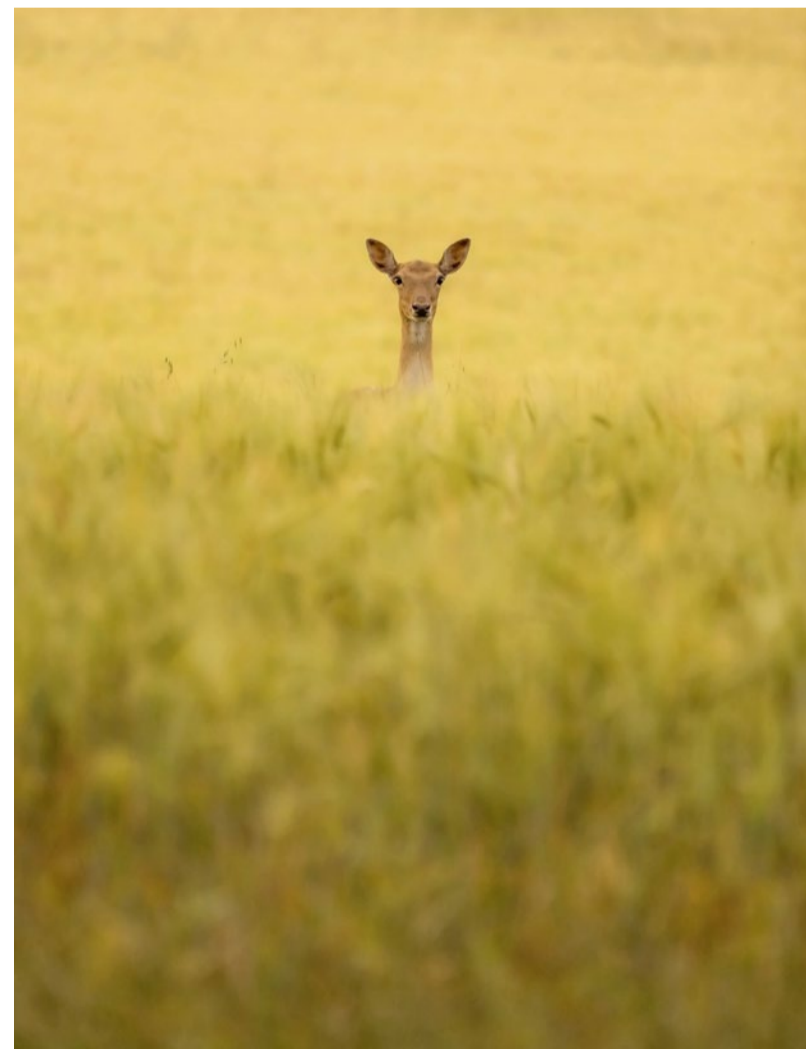


Foto: Daniel Mirlea/Unsplash

## Auf dem Feld, wenn der Tag erwacht

**Landwirtschaft** Im Frühjahr setzt sich der Bauer Fritz Mani Gredig manchmal schon um 5 Uhr auf den Traktor. Er mag es, im Frühling auf dem Feld die frühen Morgenstunden zu erleben.



Foto: Benjamin Suter/Unsplash

## Von Montag bis Freitag die gleiche Tour

**Reinigung** Wenn Bern noch schläft, trägt Luis Martinez zuerst Zeitungen aus und putzt dann Schulanlagen. Er mag seine Arbeit am frühen Morgen, wünscht sich aber mehr Respekt dafür.

Der Churer Ortsteil Halbmil liegt im Dunkeln. Still ist es auf der Landstrasse, die am Hof von Ida und Fritz Mani Gredig vorbeiführt. Nur im Stall flackern die Neonröhren, die per Zeitschaltuhr jeweils um 5.30 Uhr zu leuchten beginnen.

Um Punkt 5.45 Uhr kommt Fritz Mani Gredig im blauen Overall und mit einer Kappe, die das Markenlogo eines bekannten Unternehmens in der Milchwirtschaft ziert, in den Stall. Der Bauer ruft einer Kuh zu: «Vilena, gang go mäлча.» Gemächlich setzt sich das Tier in Bewegung, steuert auf den Melkroboter zu. Die Maschine erkennt die Kuh. Sobald sie in den Roboter eintritt, setzt der Roboterarm an und erleichtert Vilena um mehrere Liter Milch.

**Extraeinladung für Vilena**  
Im Schnitt geben die Kühe von Bauer Mani Gredig 31 Liter Milch pro Tag und gehen selbstständig in den Melkroboter. Das hat er ihnen beigebracht. Einzig Kuh Vilena muss er jeden Morgen extra bitten. Auch Mani Gredigs Frau Ida ist am frühen Morgen bereits auf den

Beinen. Sie füllt etwas Milch aus dem Tank ab, um den Ziger, der im Hofladen verkauft wird, zu schmieren. Wenn Lehrling Laurin nicht da ist, hilft sie beim Ausmisten in der Frühe. Das Ehepaar bewirtschaftet einen Hof mit 40 Milchkühen und Ackerbau. Er gehört zu einem der Pilotbetriebe für klimaneutrale Landwirtschaft in Graubünden.

**Mehr Schlaf dank Technik**  
Wie an jedem Morgen um diese Zeit stehen die Kühe aufgereiht in ihren Boxen und warten auf ihr Futter. Fritz Mani Gredig schiebt den grünen Futtermischwagen an den Fressgittern entlang. Gleichmässig lässt er eine Portion Heu gemischt mit Kraftfutter vor dem Vieh ab. Dieses frisst umgehend sein Frühstück, so gleich ist ein gleichmässiges Kauen zu hören.

Anschließend erhitzt der Bauer Milch für die jüngst geborenen Jungtiere. 40 Grad warm muss sie sein. Dem etwas älteren Jungvieh schaufelt Gredig Heu vors Maul.

Der Bauer selbst hat noch nicht gefrühstückt: «Das mache ich erst,

wenn ich hier fertig bin.» Der 17-jährige Lehrling Laurin ist auch schon im Einsatz. Ohne viel zu reden, kehrt er den Mist zusammen. «Für einen Jungen steht er gut auf», lobt Bauer Mani Gredig, der inzwischen in einem Raum mit Fenstern steht und seinen Blick über die wiedererkennende Herde im Stall schweifen lässt. Er kennt jedes Tier beim Namen. Namentlich ist das Vieh auch an seinem Computer aufgeführt. Auf dem Bildschirm zeigen ihm die Diagramme, wie oft die Kühe in den Melkroboter gegangen sind.

Bevor er einen Melkroboter besass, war der Landwirt noch früher aufgestanden. «Heute bin ich flexibler, das gibt mir mehr Lebensqualität.» Besonders gefällt ihm der Morgen im Frühling: «Im Mai gehe ich manchmal schon morgens um 5 Uhr auf das Feld hinaus und beginne zu arbeiten.» Er geniesst es, zu sehen, wie der Tag erwacht.

Es ist 7 Uhr, die Tiere sind versorgt. Der Bauer geht frühstücken. Draussen ist es hell und laut wegen der Autos, die über die Landstrasse fahren. Constanze Broelemann

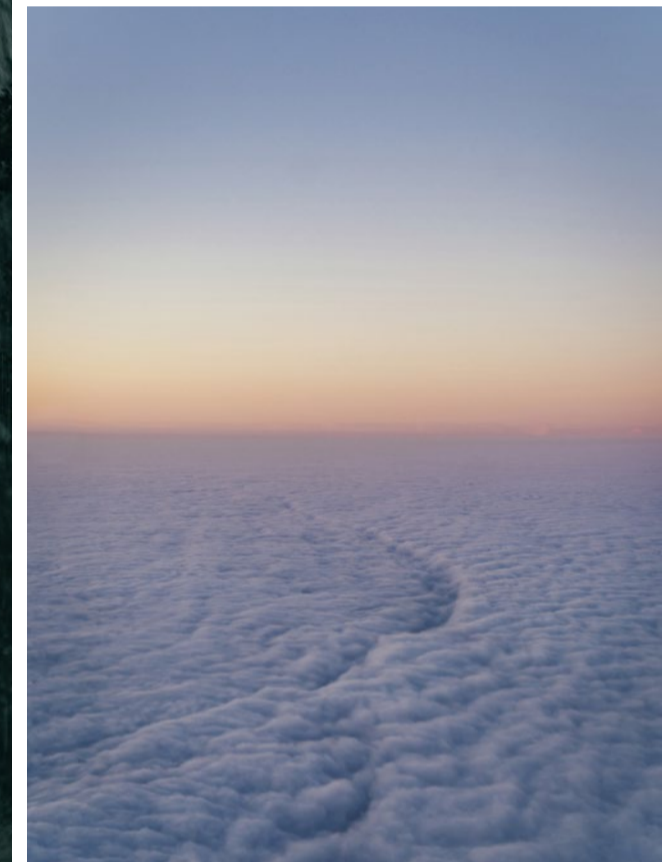


Foto: Nic Y C/Unsplash

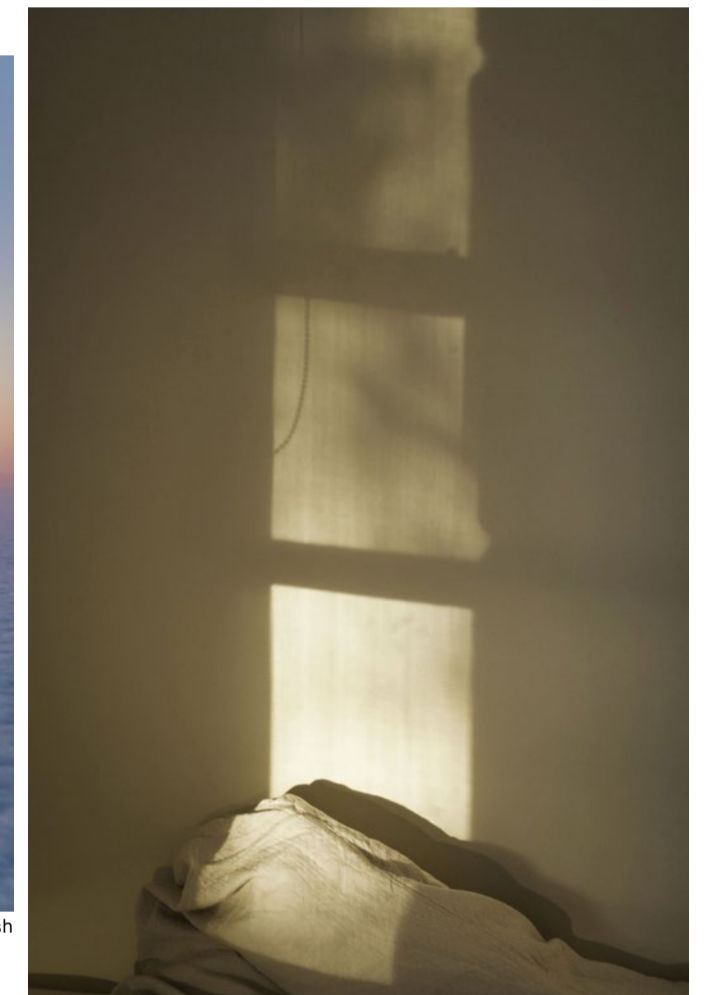


Foto: Alexander Possingham/Unsplash

Noch ist der Westen von Bern nicht richtig erwacht. Die Hochhäuser ragen mit geschlossenen Rollläden in den fahlen Morgenhimmel. Eine Amsel testet ihren Frühlingsgesang. Eine rot-weiße Katze schleicht durch das Quartier.

In der Turnhalle der Schulanlage Kleefeld brennt bereits Licht. Um 6 Uhr fängt Luis Martinez hier seinen Putzdienst an. Zuerst reinigt er den Boden rund um das Lehrschwimmbecken im Keller, dann nimmt er sich zwei Garderoben mitsamt den Duschen vor, damit sie sauber sind, wenn um 8 Uhr die ersten Klassen in die Turnstunde kommen.

Schliesslich wischt er noch den Boden in der Turnhalle. Von Montag bis Freitag, von 6 bis 9 Uhr, immer diesen «genau gleichen Cherr», wie der 54-Jährige selbst sagt.

**Gern ein Frühaufsteher**  
Luis Alfonso Martinez Castro, wie er mit vollem Namen heisst, ist seit 3.45 Uhr auf den Beinen. Bevor er Schulanlagen reinigt, hat er in seinem Wohnquartier im Osten von Bern schon Zeitungen ausgetragen. So früh aufstehen zu müssen, mache ihm nichts aus. «Und viel arbei-

ten auch nicht», sagt der gebürtige Mexikaner. Das alles erzählt er in einer charmanten Mischung aus Spanisch, Deutsch und Dialekt. Vor 15 Jahren kam er nach Bern. Zuvor lebte er zusammen mit seiner Frau, einer Schweizerin, in Mexiko-Stadt.

**Ordnung muss sein**  
Routiniert prüft Luis Martinez den Geräteraum in der Turnhalle, rückt hier ein Trampolin zurecht und dort einen Stapel Matten. An der Wand hängen Fotos, auf denen zu sehen ist, wie das Material richtig weggeräumt gehört. «Aber nicht alle machen es so», sagt Martinez und seufzt. Er habe es gern genau und ordentlich, sagt er. «Wenn ich meine Arbeit mache, dann richtig.»

Viel Zeit für seine frühmorgendliche Runde hat Martinez nicht. Er eilt von Raum zu Raum. Wenn die Schule losgeht, muss das Größte erledigt sein. Man sieht ihm an, dass er täglich harte körperliche Arbeit erledigt. Er hat einen muskulösen Oberkörper. «Früher habe ich Bodybuilding gemacht», sagt er. Heute joggt er und macht bei einer Volkstanzgruppe mit. Noch hat Luis Martinez nicht gefrühstückt. Er isst im

**Zur Ruhepause ins Tram**  
Um 9 Uhr ist die Schicht von Luis Martinez im Kleefeld zu Ende. Aber sein nächster Einsatzort wartet bereits. Ausruhen könne er im Tram, sagt er. «Oder am Sonntag.» Dann schlafe er manchmal bis 11 Uhr, erzählt er und lacht. Mirjam Messerli

Essay

# Zwei tanzende Schwalben im Morgenlicht

**Ostern** Im diffusen Licht der Morgendämmerung vollzieht sich ein kaum fassbarer Übergang. Er ermöglicht zuweilen Erkenntnisse, deren Tragweite erst im Rückblick offenbar werden.

Foto: Tim Russmann/Unsplash

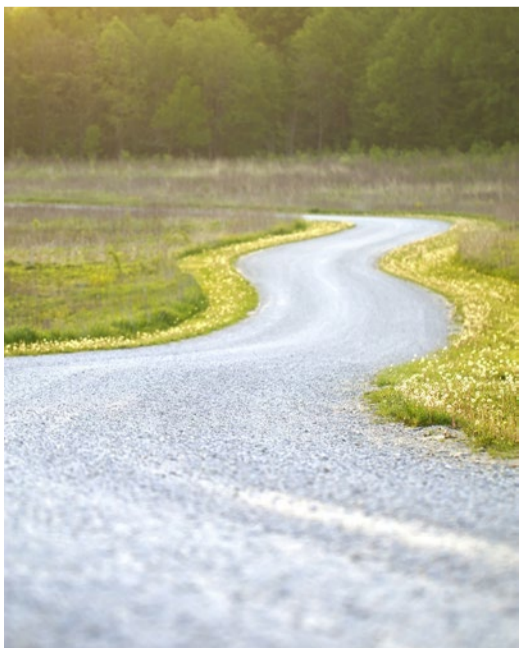


Foto: Declan Lopez/Unsplash

Mein Vater starb am frühen Morgen. Nach dem Schlaganfall einige Tage zuvor war er teilweise gelähmt. Er lag im Bett, hielt die Augen geschlossen und atmete: gleichmässig und mühelos. Er sprach nicht mehr und wirkte, als hätte er sich entschieden, diese Welt zu verlassen. Als Pflegefall weiterleben, nein, das wollte er ganz offensichtlich nicht.

Zwei Tage und Nächte sassen meine Geschwister und ich abwechselungsweise am Bett. Wir befeuchteten die Lippen des Sterbenden, berührten ihn auf Anraten der Pflegefachfrauen nicht mehr und warteten mit ihm auf den Tod.

## Der Blick in den Himmel

Am Morgen des dritten Tages, es wurde gerade hell und erste Vögel waren zu hören, öffnete mein Vater auf einmal die Augen und blickte durch das Fenster in den Himmel. «Was siehst du?», fragte ich und glaubte schon, er würde nun vom hellen Licht berichten, von dem gesagt wird, dass Sterbende es oft sehen. Doch mein Vater meinte: «Die Vögel, schau, wie sie fliegen.» Tatsächlich drehte ein Schwalbenpaar seine Runden. Es glitt im Dämmerlicht dahin und schickte seine Rufe durch die Morgenstille. Sein Leben lang hatte mein Vater es geliebt, die Schwalben zu beobachten, und ich wollte in dem Augenblick von den Nestern, die sie einst in unserem Garten gebaut hatten, erzählen, als ich bemerkte, dass kein Atemgeräusch mehr zu hören war. Mein Vater starb am frühen Morgen, und ich war enttäuscht. Ich hatte den Moment des Sterbens verpasst, erkannte den Zeitpunkt nicht, als er die Grenze vom Leben in den Tod überschritt.

Oder gibt es diese Grenze vielleicht gar nicht? Was hatte ich denn erwartet? Wann fing sein Sterben an? Und war er wirklich schon weg, als er nicht mehr atmete, sein Herz nicht mehr schlug? Ist der Prozess des Sterbens am Ende wie der Übergang vom Tag zur Nacht, der nie scharf abzugrenzen ist, sondern irgendwann in der Zeit der Dämmerung unbemerkt stattfindet?

Physikalisch betrachtet ist die Dämmerung jener Zeitraum an einem Tag, in dem das gestreute Licht der Sonne sichtbar ist, die Sonne selbst aber bereits unter den Horizont gesunken ist. Morgens endet sie, wenn der obere Rand der Sonnenscheibe erscheint, am Abend, wenn er verschwindet.

Während die blutrote Abendsonne über dem dunkler werdenden Horizont ein beliebtes Fotosujet ist, verpassen viele Menschen das morgendliche Dämmerlicht. Eine Welt, die anders aussieht als jene im hellen Sonnenschein: das Licht diffus, die Konturen unscharf, Bäume, Häuser und Menschen weichgezeichnet. Die Wahrnehmung geht schwebend in alle Richtungen, und in kurzen Augenblicken scheint auf, was sonst verborgen bleibt.

Auch die Ostergeschichte erzählt von rational schwer zu fassenden Momenten, die in der frühmorgendlichen Dämmerung stattfinden. So steht etwa Maria von Magdala am leeren Grab und weint. In der Nähe sieht sie einen Mann stehen. Sie hält ihn für einen Gärtner und fragt ihn, wo der Leichnam Jesu sei. Da spricht er sie an: «Frau, was weinst du?» (Joh 20,15). Erst jetzt erkennt sie den Auferstandenen an seiner Stimme.

Auch die beiden Jünger, die von Jerusalem zurück nach Emmaus unterwegs sind, erkennen den Wanderer, der sich zu ihnen gesellt, nicht. Abends erst, als der Fremde zum Gastgeber wird und für sie das Brot bricht, realisieren sie, wer in ihre Mitte gekommen ist. Und dann ist Christus schon «nicht mehr zu sehen» (Lk 24,31).

## Toxische Vaterfigur

Mein Vater starb friedlich an jenem frühen Morgen. Er, der uns Kindern gegenüber streng war, fordernd und kritisch. Er, der von sich selbst sagte, er habe uns erzogen wie auf dem Kasernenhof. Er, der es vom Bauernbuben zum Major gebracht hatte, eine Firma vor dem drohenden Bankrott rettete und das Klima in der Familie mit seinem übermässigen Alkoholkonsum vergiftete. Er, dessen

Jähzorn ich stets fürchtete. Eben dieser Mann zeigte in den letzten Stunden seines Lebens ein ganz anderes Gesicht: Er war ruhig, fokussiert auf sich, seinen Weg und hatte etwas Würdevolles.

Ein Mann, der nach einem langen, dichten Leben alles loslassen musste. Nichts mehr ändern oder ergänzen konnte, vor der grenzenlosen Ungewissheit stand, die der Tod vor ihm ausbreitete. Nichts deutete darauf hin, dass er sich in diesem Moment vor etwas fürchtete. Im Gegenteil, er schien entschlossen, das letzte grosse Abenteuer anzugehen.

Ich war verwirrt. Ich hatte nicht nur seinen Todeszeitpunkt verpasst, ich hatte es auch verpasst, zu seinen Lebzeiten etwas anderes in ihm zu sehen als den strengen, unberechenbaren Vater. Wollte nichts hören von seiner Jugend in armen bäuerlichen Verhältnissen, von seinem Kampf um Anerkennung in einer Welt, in der Aufsteigern wie ihm viele Steine in den Weg gelegt wurden. Zeigte kein Interesse an seiner Zeit im Aktivdienst. Fragte nie, was er dort erlebt hatte. Nicht einmal, als er als älterer Mann erwähnte, er träume oft vom Militärdienst, von Angst, Druck und Demütigungen.

## Vom Mut, zu leben

Wie die Jünger neben Christus gingen, wanderte ich neben meinem Vater her, ohne ihn zu erkennen. Erst als er schweigend dalag und ruhig atmend auf den Tod zusteuerte, empfand ich das, was seither stärker ist als alle Bitterkeit: Dieser Mann hat sich den Anforderungen seines Lebens gestellt, er hat eingesteckt und ausgeteilt. Hat Verantwortung übernommen, Liebe geschenkt und Fehler gemacht. Und er hat Mut gemacht: Mut, zu leben.

Mein Vater starb am frühen Morgen. Er warf einen flüchtigen Blick in den noch dämmrigen Himmel und sah dem tanzenden Schwalbenpaar zu, wie es seine Runden drehte, und staunte, nur ein paar wenige Sekunden lang, wie unfassbar kostbar das Leben doch ist. Katharina Kilchenmann

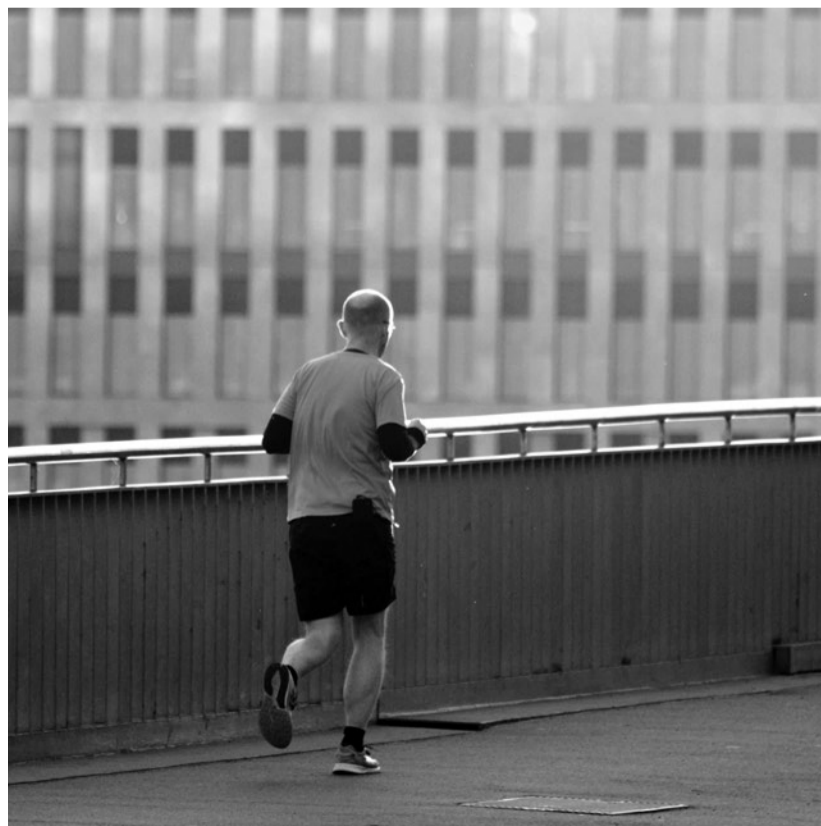


Foto: Pixabay

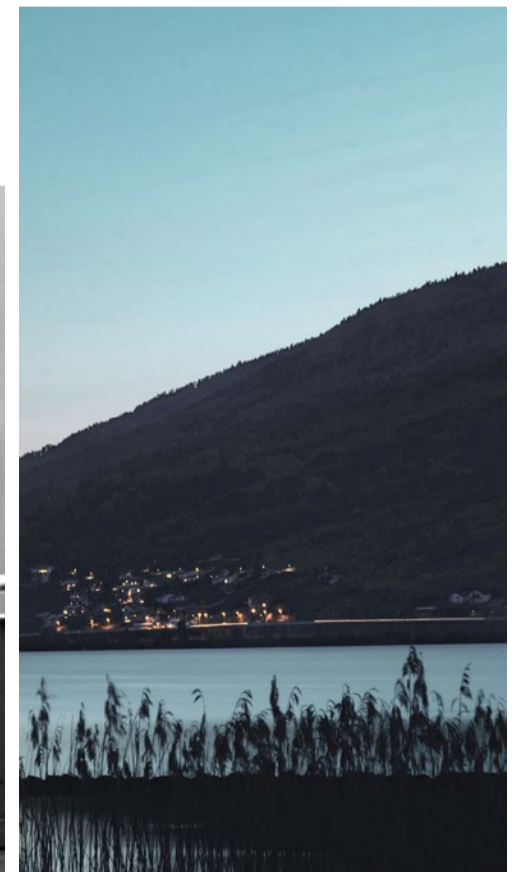


Foto: Momo/Unsplash

# Altwerden kann man trainieren

**Buch** Heinz Rügger legt mit dem Buch «Lebenskunst des Alterns» seine gesammelten theologischen und gerontologischen Erkenntnisse zum guten Altern vor. Dabei beschönigt er nichts und ermutigt trotzdem.

Heinz Rügger hat sich in zahlreichen Artikeln, Büchern und Vorträgen mit ethischen und praktischen Fragen rund ums Altwerden befasst – von Würde und Autonomie im Alter über Palliativmedizin bis hin zu Patientenverfügungen und selbstbestimmtem Sterben.

Ein Thema aber liegt dem Theologen, Ethiker und Gerontologen Rügger besonders am Herzen: die Lebenskunst des Alterns. Seine Erkenntnisse dazu fasste er nun in einem Buch zusammen. Dieses gibt einen inspirierenden Einblick in die Entwicklungsperspektiven des Alterns und zeigt ermutigende Wege auf, den Begrenzungen und Zumutungen der späten Lebensphase «lebensdienlich» zu begegnen.

**Diese Kunst kann jeder üben**  
«Die Lebenskunst des Alterns», wie der Titel des Buchs lautet, erscheint darin nicht als elitäre philosophische Disziplin, sondern als etwas, worin sich jeder und jede üben kann. Der Autor zitiert zwar viel Fachliteratur, was die Leserin fordert und das Buch vielleicht nicht zum Kassenschlager machen wird. Doch das vermittelte Wissen und die Denkanstösse, die man beim Lesen mit auf den Weg bekommt, sind klug und durchaus verständlich formuliert.

Ein Gewinn ist, dass der 70-Jährige seine persönlichen Erfahrungen und Überlegungen einfließen lässt. Und in jedem Kapitel bekommen die Lesenden prägnante Fragen zum jeweiligen Thema gestellt, um über die eigene Situation und Haltung nachzudenken zu können.

Um ein paar Beispiele zu nennen: «Wie könnte das biblische Motiv, im Alter Segen weiterzugeben, in einem heutigen Kontext praktiziert werden?» «Worin erfahren Sie etwas vom Glück und von der Befriedigung zweckfreien Tuns?» «Durch was für Aktivitäten und Erlebnisse machen Sie die Erfahrung, Lebenshunger zu stillen und lebenssatt zu werden?» «Inwiefern verliert das Alter seine Würde, wenn es Jugend spielen will?» «Haben Sie schon ver-



Den «kleinen Sinn» im Alltag entdecken.

Foto: Getty Images

sucht, so im Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit zu leben, dass ihr jetziges Leben dadurch umso kostbarer und intensiver wird?»

**Würde und neue Freuden**  
Im Buch geht es um Sinnfindung und Sinnlosigkeit, um Resilienz und Verletzlichkeit, um Selbstverantwortung und Abhängigkeit, um neue Freuden und verloren gegangene Genüsse. «Menschsein bleibt immer unvollendet, unabgeschlossen, frag-

mentarisch», liest man. Und: «Abhängigkeit stellt eine Grundsignatur allen Menschseins dar.»

Nebenbei rechnet der Gerontologe mit der Anti-Aging-Bewegung ab und stellt ihr die Haltung des Pro-Agings entgegen: «Sie zu entwickeln bedeutet, den Prozess des Alterns und das Alter als Lebensphase existenziell zu bejahen.»

Diese Haltung wird im Kapitel über die Würde näher erläutert. Im christlichen Verständnis ist Würde

eine unverlierbare Gabe Gottes, zugleich aber auch eine Aufgabe: Es gilt, trotz aller Verluste, das sich neu erschliessende Potenzial zur Entfaltung zu bringen – für sich selbst und «das grössere Ganze».

Heinz Rügger möchte mit seinen theologischen Überlegungen die Kirchen auch an ein Defizit erinnern. Zwar würden sie sich in der Diakonie seit jeher um alte Menschen kümmern. Die theologische Bedeutung des Alterns und des Alters an sich wird aus seiner Sicht aber vernachlässigt. Es wäre umso wichtiger, «als die aktiven Mitglieder, die regelmässig am kirchlichen Leben teilnehmen, mehrheitlich zur älteren Bevölkerung gehören».

Bis zu seiner Pensionierung 2018 forschte Rügger unter anderem am Institut Neumünster in Zollikerberg. Für das auf Altersfragen spezialisierte interdisziplinäre Kompetenzzentrum ist er immer noch als freier Mitarbeiter tätig.

**Ständiges Üben**  
«Lebenskunst des Alterns» ist hilfreich für Menschen, die in Seelsorge und Diakonie arbeiten oder alte Angehörige betreuen. Es profitieren

**«Wie könnte das biblische Motiv, im Alter Segen weiterzugeben, heute praktiziert werden?»**

Heinz Rügger  
Theologe und Gerontologe

aber auch jene von der Lektüre, die sich auf das eigene Alter vorbereiten wollen, inklusive Trauer über das Verlorene und Ausblick auf neu gewonnene Erfahrungen.

Legt man das Buch beiseite, hat sich eines schon tief eingepägt: Leben lebt man nicht nur, man führt es auch. Und leben heisst nun mal unweigerlich altern. Es ist also nie zu früh, sich in der Lebens- und Sterbenskunst zu üben. **Christa Amstutz**

Heinz Rügger: Lebenskunst des Alterns. TVZ, 2023, 192 Seiten, Fr. 29.80

## Kindermund



## Der Mythos Osterhase und die bittere Wahrheit

Von Tim Krohn

«Schreibst du wieder über mich?» Bigna schwang sich auf die Gartenmauer. Ich nickte, obwohl ich erst dabei war, meine Gedanken zu sortieren. «Schreib lieber über den Osterhasen.» «Ich bin sicher, über den habe ich schon in einem anderen Jahr geschrieben.» «Ja, das kann sein. Aber diesmal schreibst du, dass man über ihn nicht mehr schreiben soll. Weil es ihn nämlich nicht gibt.» «Oh, seit wann das denn?» «Das weiss ich nicht, aber herausgefunden habe ich es gestern. Willst du wissen, wie?» «Unbedingt.»

«Also hör zu. Der Nikolaus kommt am sechsten Dezember, das Christkind am vierundzwanzigsten.» «Die gibt es also weiterhin?» «Ja, natürlich, den Nikolaus kann man ja sogar anfassen, und vom Christkind habe ich immerhin die Jeans gesehen. Aber vom Osterhasen nichts, rein gar nichts. Kein Ohr, kein Stummelschwänzchen. Und warum nicht?» Sie sah mich herausfordernd an. Ich hatte keine Ahnung, worauf sie hinauswollte. «Weil Ostern nicht an einem bestimmten Tag ist! Da merkt man doch sofort, da ist was faul.» Ich musste lachen. «Und wer versteckt dann die Ostereier?»

Bigna nickte. «Ja, das ist eine wichtige Frage. Erst dachte ich, die Hühner. Aber es sind ja gar keine richtigen Eier. Ich glaube, die Erwachsenen tun es.» «Und wozu? Was haben sie davon?» «Denk scharf nach.» Das tat ich, aber es nützte nichts. Bigna half nach. «Kaninchen sind niedlich, oder? Und eigentlich würde jedes Kind Kaninchen haben wollen. Erwachsene wollen aber keine Kaninchen durchfüttern, deshalb zeigen sie ihren Kindern Bücher und Süsses mit noch viel niedlicheren Osterhasen. Neben denen sehen Kaninchen nur noch halb so niedlich aus. Und die lebenden Osterhasen kann man nicht kaufen. Habe ich recht?» «Das weiss ich nicht, aber deine Argumentation hat was.» «Wirst du darüber schreiben?» «Muss ich wohl.»

Bigna sprang von der Mauer. «Ja, ich finde, das muss die Welt wissen. Wir Kinder lassen uns nämlich nicht mehr für dumm verkaufen.» «Also keine Osterschokolade mehr?» Sie blitzte mich böse an. «Das ist wieder typisch Erwachsener! Doch, natürlich Schokolade! Und Kaninchen!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Lebensfragen

### Welche Bibel kommt den Originaltexten am nächsten?

*Können Sie mir sagen, welche deutsche Bibelübersetzung unsere Mitchristen, die Christkatholiken, Methodisten und Baptisten, benutzen? Und kann man sagen, welche deutsche Bibelübersetzung den Originaltexten der Bibel am nächsten kommt? Oder ist dies eine Interpretationssache?*

Die «offiziellen» Bibeln sind alle aus dem Urtext übersetzt. In der römisch-katholischen Kirche ist es die «Einheitsübersetzung» (1980), bei den Lutheranern die «Lutherbibel» (1984) und bei den Reformierten die «Neue Zürcher Bibel» (2007). In der methodistischen Kirche gilt die Devise: Es wird die im Land verbreitetste Bibel verwendet, also in der Schweiz die Zürcher Bibel, in Deutschland die Lutherbibel.

Auch Reformierte können eine andere als die Zürcher Bibel wählen. Wer eine gut lesbare Übersetzung bevorzugt, greift zur «Basisbibel» oder zur «Hoffnung für alle», soll es genauer sein, ist die «Elberfelder» gefragt. Wer Übersetzungen gern hinterfragt und kritisch diskutiert, ist mit der «Bibel in gerechter Sprache» gut bedient – was Ihre zweite Frage beantwortet. Ja, jede Übersetzung

ist Interpretation, aber nicht jede Interpretation will eine Wort-für-Wort-Übersetzung wiedergeben. Bei Interpretationen, die übertragen, hat der Sinn eines Satzes Vorrang vor dem Wortsinn.

Ob «wörtliche» Übersetzungen «genauer» sind? Wenn es im Griechischen «doulos» heisst, kann ich das mit «Knecht» oder «Sklave» übersetzen. Beides ist korrekt, aber die Begriffe haben für unsere Ohren einen anderen Klang. Interpretieren ist knifflig. Interessant sind urtextnahe Übersetzungen, die sprachschöpferisch sind – zum Beispiel die «Buber-Übersetzung» (1962), die versucht, den Ursprung des Hebräischen abzubilden, oder das «Das Neue Testament» (1989) von Fridolin Stier, das versucht, dem Griechischen möglichst gerecht zu werden. Es bleibt dabei: Übersetzen bedeutet Fremdes ins Eigene hin-

übersetzen. Wer in beiden Sprachwelten zu Hause sein will, studiert am besten Theologie. Weniger aufwendig ist das vergleichende Studium verschiedener Übersetzungen. Im digitalen Zeitalter ist es leicht zu bewerkstelligen.



Ralph Kunz  
Professor für Praktische Theologie,  
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



# Musical-Tour 2023

## Adonia-Teens Chor & Band

# ESRA

## Neufang

adonia.ch/musical

### Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der jüdische Schriftgelehrte Esra reist im Auftrag des Perserkönigs Artaxerxes nach Jerusalem. Er soll dort dem Gesetz Moses und den Heiligen Schriften zu neuer Geltung verhelfen. Doch der anfängliche Enthusiasmus weicht bald einer grossen Ernüchterung. Soziale und moralische Missstände drohen den ersehnten geistlichen Aufbruch im Keim zu ersticken. Gibt es noch Hoffnung für Israel? Oder ist die Chance auf einen Neuanfang endgültig vertan?

Ein bewegendes Musical über Mut, Gottvertrauen und den Umgang mit Niederlagen. Eingängige Melodien, toller Chorgesang und ausgefeilte Arrangements bringen die Texte wunderschön zur Geltung und schaffen so eine Brücke in unsere Zeit. Lassen auch Sie sich von dieser biblischen Geschichte ansprechen und begeistern! **Eintritt frei – Kollekte.**

CD erhältlich am CD-Tisch oder auf [adonishop.ch](http://adonishop.ch)

2502 <b>Biel / Bienne</b> BE	Fr	21.04.23	4310 <b>Rheinfelden</b> AG	Sa	15.04.23	6410 <b>Goldau</b> SZ	Sa	06.05.23	8552 <b>Felben-Wellhausen</b> TG	Do	06.04.23
2540 <b>Grenchen</b> SO	Do	20.04.23	4418 <b>Reigoldswil</b> BL	Do	06.04.23	7205 <b>Zizers</b> GR	Mi	26.04.23	8573 <b>Alterswilen</b> TG	Fr	07.04.23
3110 <b>Münsingen</b> BE	Fr	14.04.23	4461 <b>Böckten</b> BL	Sa	08.04.23	7270 <b>Davos Platz</b> GR	Do	27.04.23	8580 <b>Amriswil</b> TG	Sa	08.04.23
3264 <b>Diessbach b. Büren</b> BE	Sa	22.04.23	4500 <b>Solothurn</b> SO	Do	13.04.23	7408 <b>Cazis</b> GR	Fr	28.04.23	8610 <b>Uster</b> ZH	Fr	28.04.23
3270 <b>Aarberg</b> BE	Sa	22.04.23	4537 <b>Wiedlisbach</b> BE	Mi	12.04.23	7504 <b>Pontresina</b> GR	Sa	29.04.23	8634 <b>Hombrechtikon</b> ZH	Mi	03.05.23
3280 <b>Murten</b> FR	Mi	19.04.23	4800 <b>Zofingen</b> AG	Do	20.04.23	8041 <b>Zürich-Leimbach</b> ZH	Sa	29.04.23	8840 <b>Einsiedeln</b> SZ	Do	04.05.23
3422 <b>Kirchberg</b> BE	Mi	19.04.23	4934 <b>Madiswil</b> BE	Sa	15.04.23	8213 <b>Neunkirch</b> SH	Fr	28.04.23	8872 <b>Weesen</b> SG	Do	20.04.23
3510 <b>Konolfingen</b> BE	Sa	22.04.23	5033 <b>Buchs</b> AG	Do	13.04.23	8240 <b>Thayngen</b> SH	Mi	26.04.23	8910 <b>Affoltern am Albis</b> ZH	Fr	05.05.23
3627 <b>Heimberg</b> BE	Fr	21.04.23	5057 <b>Reitnau</b> AG	Fr	14.04.23	8268 <b>Salenstein</b> TG	Do	27.04.23	9000 <b>St.Gallen</b> SG	Sa	22.04.23
3700 <b>Spiez</b> BE	Do	20.04.23	5200 <b>Brugg</b> AG	Mi	19.04.23	8302 <b>Kloten</b> ZH	Mi	26.04.23	9056 <b>Gais</b> AR	Do	13.04.23
3714 <b>Frutigen</b> BE	Mi	12.04.23	5512 <b>Wohlenschwil</b> AG	Fr	21.04.23	8353 <b>Elgg</b> ZH	Fr	28.04.23	9100 <b>Herisau</b> AR	Mi	19.04.23
3753 <b>Oey</b> BE	Do	13.04.23	5734 <b>Reinach</b> AG	Mi	12.04.23	8400 <b>Winterthur</b> ZH	Sa	29.04.23	9323 <b>Steinach</b> SG	Fr	21.04.23
3800 <b>Matten b. Interlaken</b> BE	Fr	14.04.23	5746 <b>Walterswil</b> SO	Sa	22.04.23	8416 <b>Flaach</b> ZH	Mi	26.04.23	9450 <b>Altstätten</b> SG	Mi	12.04.23
3855 <b>Brienz</b> BE	Sa	15.04.23	6110 <b>Wolhusen</b> LU	Mi	19.04.23	8460 <b>Marthalen</b> ZH	Do	27.04.23	9491 <b>Ruggell</b> FL	Fr	14.04.23
4142 <b>Münchenstein</b> BL	Fr	07.04.23	6210 <b>Sursee</b> LU	Do	20.04.23	8477 <b>Oberstammheim</b> ZH	Do	27.04.23	9500 <b>Wil</b> SG	Mi	05.04.23
4226 <b>Breitenbach</b> SO	Mi	05.04.23	6372 <b>Ennetmoos</b> NW	Fr	21.04.23	8494 <b>Bauma</b> ZH	Sa	29.04.23	9525 <b>Lenggenwil</b> SG	Sa	15.04.23

# reformiert.

## Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Not macht erfinderisch.  
[www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch)

## Handtasche

Sozialwerk  
Pfarrer Sieber

## Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



**STIFTUNG BRUNEGG**  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG  
Brunegg 3 | Hombrechtikon  
[www.stiftung-brunegg.ch](http://www.stiftung-brunegg.ch)  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

### «Der Evangelische Theologiekurs bedeutet für mich...



...eine persönliche Entwicklung, welche Kopf und Herz fordert...»

Esther V.



[www.zhreit.ch](http://www.zhreit.ch)

### Der Ausweg aus Hunger und Armut heisst Öko-Landbau.



[www.biovision.ch](http://www.biovision.ch)



### Eine kurze Reise zu den Wurzeln des Christentums

Reise in die Westtürkei: Pergamon, Ephesus, Pamukkale, Milet, Priene ...

7.-14. Oktober 2023 oder  
14.-21. Oktober 2023

Mehr Infos unter  
[www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)  
Telefon 031 991 76 89



### Nächstenliebe kennt keine Grenzen

Hilfe zur Selbsthilfe im Globalen Süden durch Ihre Unterstützung: 044 447 44 00

**tearfund.ch**  
Hinsehen. Handeln.

### Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)

Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst  
Tagesausflüge und Studienreisen – Programm:

[www.kunst-und-kirchenbau.ch](http://www.kunst-und-kirchenbau.ch)

## Pfingsten und Weltgericht

Höhepunkte romanischer Skulptur im nördlichen Burgund rund um Autun und Vézelay

15. – 19. Juni 2023

K.u.K., Postfach, 3001 Bern | 031/534'19'75 | [info@k-u-k.ch](mailto:info@k-u-k.ch)

**Tipps**

Ausstellung

# Die Ohnmacht der Mächtigen vor dem Wort

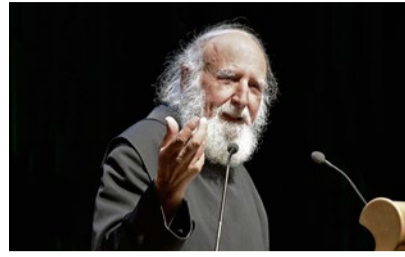
Worte haben Macht, deshalb sind Bücher potenziell gefährlich. Das unbequeme, aufrührerische Wort zu bekämpfen, hat darum eine lange Tradition bei den Mächtigen. Bücher werden verboten, zensiert, verbrannt, Autorinnen und Autoren mit Bann belegt, verhaftet, getötet. Weil sich zwischen den Deckeln der verbotenen Bücher häufig Ideen verbergen, welche die Welt verändern könnten, lohnt es sich, gerade dort genauer hinzuschauen. **kai**

Satanische Verse & verbotene Bücher. Bis 21. Mai, Strauhof, Zürich, [www.strauhof.ch](http://www.strauhof.ch)



Das Literaturmuseum Strauhof animiert zum Blick in verbotene Bücher. Foto: zvg

**Buch**



Der «liebe Bruder» Grün. Foto: zvg

## Lebenspraktische Rezepte aus der Mönchstradition

Rosemarie Egger ist eine Fragestellerin. Seit Jahren befragt sie alle, die rund um den Glauben etwas zu sagen haben – und füllt mit den Antworten Bücher. Nun liefert der «liebe Bruder» Anselm Grün (78) der 85-Jährigen alltagstaugliche Einsichten zu grossen Lebensfragen. Es soll Eggers letztes Buch sein. **kai**

Rosemarie Egger: Lieber Bruder, was sagen Sie dazu? Verlag Neue Stadt, 2023

**Gottesdienst**



Der Jodelchor Ebnet-Kappel. Foto: zvg

## Der Hirtenpsalm als Appenzeller Hirtenjodel

«Du, Gott, bisch min Hirt» ist das Thema einer wenig bekannten Jodelmesse des Toggenburger Komponisten Peter Roth. Die Messe auf der Grundlage von Psalm 23 in Mundart wird erst zum zweiten Mal aufgeführt: Der Jodelchor Ebnet-Kappel singt sie am Palmsonntag in Kilchberg. Anschliessend Apéro riche. **kai**

Peter Roth: Jodelmesse. 2. April, 10 Uhr, Gottesdienst, reformierte Kirche, Kilchberg

**Agenda**

**Gottesdienst**

**Segnungsgottesdienst**

Segnen und salben, Taizé-Lieder. Team der Kirchgemeinde, Pfr. Tobias Frehner, Christoph Germann (Musik). So, 2. April, 19.30–20.30 Uhr ref. Kirche Veltheim, Winterthur

**Passionsandacht**

Requiem von Fauré. Kantorei St. Peter, Solist:innen, Orchester Camerata Cantabile, Philipp Mestrinel (Leitung), Margrit Fluor (Orgel), Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis (Liturgie).

Mi, 5. April, 19–20 Uhr Kirche St. Peter, Zürich

**Gottesdienst am Gründonnerstag**

«Wenn die Kerzen nach und nach erlöschen»: Tenebrae-Feier mit Taizé-Liedern. Ad-hoc-Chor und -Ensemble, Theo Handschin (Leitung), Pfrn. Catherine McMillan (Liturgie).

Do, 6. April, 19 Uhr (Vorprobe 17 Uhr) Lazariterkirche Gfenn, Dübendorf

**Karfreitagsgottesdienst**

«Missa dolorosa» von Caldara. Kirchenchor Wollishofen, Jutta Freiwald (Leitung), Pfr. Joachim Korus (Liturgie).

Fr, 7. April, 15 Uhr Kirche auf der Egg, Zürich

**Jazzgottesdienst am Karfreitag**

Simon Wyrsh (Klarinette), Benjamin Gonçalves (Bassgitarre), Marcella Carboni (Harfe), Pfr. Martin Scheidegger (Wort, Bassklarinetten).

Fr, 7. April, 19 Uhr Neue Kirche Albisrieden, Zürich

**Osternachtgottesdienst**

Osterfeuer, Musik und Wort in der dunklen Kirche, Kerzenanzünden, orthodoxe Osterhymnen. Pfrn. Diana Trinkner (Wort, Liturgie), Lidiya Filevych (Gesang), Martin Rabensteiner (Orgel).

Sa, 8. April, 23.30–0.30 Uhr ref. Kirche, Zürich-Höngg

**Osternacht**

Pfrn. Kathrin Rehmat, Thomas Münch, kath. Theologe, und Team Stadtkloster (Liturgie), Philipp Mestrinel (Orgel).

8.–9. April Predigerkirche, Zürich

– 22 Uhr: «Die Nacht der Nächte»  
– 0–6 Uhr: «Die sieben letzten Worte», stündliche Impulse am Osterfeuer  
– 6.30 Uhr: «Am ersten Tag»

**Familiengottesdienst an Ostern**

«Stärker als Feuer und Stein». Pfrn. Esther Straub, Sozialdiakonin Daniela

Schneider, Sofija Grgur (Orgel). Danach Osterbrunch mit «Eiertütsche».

So, 9. April, 10–11 Uhr Alte Kirche St. Niklaus, Zürich

**Ökumenischer Gottesdienst**

«Morgenmahl am See». Andacht, Fisch vom Grill, Brot, Getränke. Pfrn. Undine Gellner, Pfr. Peter Gumbal, kath. Seelsorger Beat Wiederkehr, Swing-Band.

Mo, 10. April, 11 Uhr Seegüetli, Wädenswil

Nur bei trockenem Wetter

**Begegnung**

**Stadtsegen**

Von den Türmen des Grossmünsters. Pfr. Christoph Sigrist.

3.–6. April, jeweils 18.05 Uhr Grossmünster, Zürich

Anmeldung Turmbesteigung: [fuehrungen.reformiert-zuerich.ch](http://fuehrungen.reformiert-zuerich.ch)

**Ökumenischer Kreuzweg**

Texte und Gebete mit Seelsorgenden verschiedener christlicher Kirchen an sechs Stationen.

Fr, 7. April, 12–14 Uhr Augustinerkirche, Zürich (Beginn) Kirche St. Peter und Paul, Zürich (Abschluss)

[www.kreuzweg-zuerich.ch](http://www.kreuzweg-zuerich.ch)

**Bildung**

**Buchvernissage Ety Hillesum**

Mit «Ich will die Chronistin dieser Zeit werden» (C. H. Beck) liegt erstmals das gesamte Werk der modernen Mystikerin auf Deutsch vor. Die Holländerin wurde 1943 in Auschwitz ermordet. Gespräch mit Herausgeber, Übersetzerin und anderen. Büchertisch, Apéro.

Mi, 5. April, 19 Uhr Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Weitere Veranstaltungen zu Hillesum: [www.citykirche.ch](http://www.citykirche.ch)

**Zweite Säuliämtler Disputation**

«Warum musste Jesus sterben? Und ist er wirklich auferstanden?» Pfrn. Selina Zürcher, Pfr. Thomas Müller, Pfr. Andreas Fritz. Danach Apéro.

Fr, 14. April, 19.30–21 Uhr ref. Kirche, Mettmenstetten

Weitere Disputationen im Mai und Juni: [www.ref-kgonaueramt.ch](http://www.ref-kgonaueramt.ch)

**Kultur**

**Familienkonzert «Kunterbunt»**

Mit Liedermacher Christof Fankhauser. Danach Familienapéro.

Sa, 1. April, 15.30 Uhr Matthäuskirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

**Orgelkonzert zum Palmsonntag**

Werke von Bach, Liszt, Heiller, Ligeti. Tobias Willi (Orgel). Danach Apéro.

So, 2. April, 17 Uhr Johanneskirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

**Musik für Gross und Klein**

«Karneval der Tiere und Klaviere». Werke von Saint-Saëns und Mozart. Klavierduo Adrienne Soós und Ivo Haag, Neumünster-Orchester, Christoph Rehli (Leitung).

So, 2. April, 18 Uhr Kirche Neumünster, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

**Musik und Wort**

«Musica Dolorosa zur Sterbestunde». Werke von von Bingen, Bach, Hindemith, Gubaidulina, Vasks, biblische und lyrische Texte. Keiko Enomoto (Sopran), Nada Anderwert (Viola), Orchester Le Buisson Prosperant, Jörg Ulrich Busch (Leitung), Johannes Block (Lesungen).

Fr, 7. April, 15 Uhr Fraumünster, Zürich

Eintritt frei, Kollekte. Reservation: [musikimfraumenster.ch](http://musikimfraumenster.ch)

**Karfreitagskonzert**

«Stabat Mater» von Dvořák. Collegium Vocale Grossmünster, Aargauer Kantorei, Solist:innen, Orchester La Chapelle Ancienne, Daniel Schmid (Leitung).

Fr, 7. April, 15–17 Uhr Grossmünster, Zürich

Eintritt: Fr. 60.–/50.–/30.–, div. Reduktionen. Vorverkauf: [www.kantorat.ch](http://www.kantorat.ch)

**Orgelkonzert zum Karfreitag**

Werke von Pachelbel, Bach, Haller und Rheinberger. Stefan Schättin.

Fr, 7. April, 17–18 Uhr ref. Kirche, Uster

Eintritt frei, Kollekte

**Karfreitagskonzert**

Werke von Palestrina und Gesualdo. A-cappella-Ensemble Singer Pur, David Orlowsky (Klarinette).

Fr, 7. April, 17.15 Uhr ref. Kirche, Andelfingen

Eintritt: Fr. 40.–, Auszubildende Fr. 10.–, [www.konzertverein.ch](http://www.konzertverein.ch)

**Musik und Wort**

«Osterjazz». Elisabeth Berner (Orgel), Reto Suhner (Saxofon), Pfr. Volker Bleil (Lesungen).

So, 9. April, 17.15 Uhr Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt frei, Kollekte

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

**Leserbriefe**

reformiert. 5/2023, S. 3  
**«Die Hebelwirkung ist bei Holcim viel grösser»**

**Unsinnige Klage**

Heks unterstützt vier Fischer aus Indonesien bei ihrer Klage gegen den Schweizer Zementkonzern Holcim. Wieso soll ausgerechnet ein Schweizer Unternehmen auf der rund 11 000 Kilometer vom Holcim-Hauptsitz in Zug entfernten indonesischen Ferieninsel Pari für den dortigen Klimawandel mitverantwortlich sein? Einer Insel, die jährlich von Tausenden Touristen aus der Zehn-Millionen-Stadt Jakarta mit Schnellbooten in knapp einer Stunde besucht wird. Die vier Fischer stellen seit einigen Jahren fest, dass ihre Insel hin und wieder überflutet wird, was tragisch und beunruhigend ist. Statt jedoch Holcim wegen der durch die Zementproduktion verursachten Treibhausgase die Mitverantwortung am Klimawandel auf Pari zu geben, hätten die Fischer und mit ihnen die Heks genauso gut ihre eigene Regierung einklagen können. Oder aber China, die USA und Indien, welche die Hälfte der globalen CO<sub>2</sub>-Emissionen verursachen. Dieser Sachverhalt zeigt, wie unsinnig die Klage des Heks ist. Dass für diese auch noch Spendengelder verwendet werden, stört mich sehr.

Heinrich Hanselmann, Wetzikon

reformiert. 5/2023, S. 5–8  
**Dossier: Ein Jahr Ukrainekrieg**

**Einseitiger Bericht**

Schon der Titel irritiert mich. Schauen wir genauer hin: Herrschte nicht schon vor dem Einmarsch Russlands in Donbas ein Krieg? Ein Krieg der ukrainischen Regierung gegen die dortige russischstämmige Bevölkerung – ein Bruderkrieg sozusagen? Danach kommen im Dossier verschiedene ukrainische Menschen zu Wort. Das tut ihnen sicher gut und zeigt auch auf, wie unmenschlich jede kriegerische Tätigkeit sich auswirkt. Aber wo bleiben die russischen Mütter von jungen Soldaten, die auch nicht freiwillig ihr Leben aufs Spiel setzen? Wo bleibt die Stimme der vielen russischen Menschen, die zurzeit verunglimpft oder hier bei uns ausgeschlossen werden, nur weil sie Russen sind – unesehen ob sie diesen Krieg befürworten oder nicht?

Auch auf der anderen Seite geschehen unmenschliche Dinge, auch diesen Menschen gehört eine Stimme, wenn ein «Dossier zum Krieg» geschrieben wird. Noch nie haben wir zum Frieden beigetragen, wenn wir uns auf eine Seite schlagen. «Liebet eure Feinde» ist eine grosse Aufforderung – wie sollen Betroffene das tun können, wenn wir Aussenstehenden ihnen dafür nicht den Weg bereiten?

Claudia Böni, Glatz

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

# reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

**Redaktion**

AG Anouk Holthuizen (aho)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert.zürich**

Auflage: 228 527 Exemplare (WEMF)  
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**

Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser: Stadt Zürich: 043 322 15 30  
[kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch](mailto:kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch)  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
[mutationen@reformiert-winterthur.ch](mailto:mutationen@reformiert-winterthur.ch)

**Veranstaltungshinweise**

[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

**Inserate**

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediaberater Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)  
Nächste Ausgabe: 14. April 2023

**Druck**

DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Sie schlossen den Buben gleich ins Herz

**Familie** Im Herbst zog in Anouk Schartners Familie ein kleiner Junge ein. Als Pflegemutter begann für sie eine besondere, lehrreiche Lebensphase.



Die Geschichte eines Pflegekinds rührte Anouk Schartner derart, dass sie selbst eines bei sich aufnahm. Foto: Gerry Nitsch

«Mamaaa!» Amar streckt seiner Pflegemutter Anouk Schartner einen Schuh entgegen. Den anderen hat der Zweijährige selbst angezogen, er will raus. Jetzt. «Moment», sagt die Mama. Sie muss noch Tochter Meira informieren, dass sie zum Spielplatz gehen. Diese malt in ihrem Zimmer, wegen Schluckweh bleibt sie dem Unterricht fern.

Im September noch war es unter der Woche morgens still im Haus. Die drei Töchter im Alter von sechs, acht und elf waren in der Schule, die Eltern am Arbeiten. Dann zog im Oktober Amar ein. «Von einem Tag auf den anderen landeten wir wieder in einer Kleinkindphase», erzählt

Anouk Schartner auf dem Weg zum Spielplatz mit Blick auf Amar, der hinterherläuft. «Kommst du an meine Hand?» «Nein.»

## Pflegeeltern sehr gefragt

Auch Amar landete in einer neuen Welt: Plötzlich hatte er Schwestern und neue Eltern. Da die leiblichen Eltern ihn nicht aufziehen können, lebte er nach der Geburt bei einem Paar, das Kindern ein Daheim bietet, bis sie einen festen Platz in einer Pflegefamilie bekommen. Mit anderthalb Jahren zog der Bub zur Familie von Anouk Schartner.

Als er noch im Bauch seiner Mutter heranwuchs, war Anouk Schart-

ner als Malerin im Haus einer Sozialarbeiterin tätig. Diese erzählte ihr von Frauen in schwierigen Situationen, für deren Kinder sie abklären muss, ob sie besser in einer Pflegefamilie aufgehoben wären.

Schartner sagt: «Ein Fall berührte mich so sehr, dass ich mich noch am gleichen Tag über Pflegefamilien informierte und mit Stefan darüber sprach.» Zwei Jahre später bewarb sich das Paar mit dem Einverständnis der drei Töchter bei der Fachstelle Pflegekind Aargau in Baden.

Und dann ging alles sehr schnell, denn der Bedarf an Pflegeeltern ist gross. Zunächst lebte ein elfjähriges Mädchen von Frühling bis Sommer

2022 bei ihnen. Gleich folgte die Anfrage für Amar. Als Anouk Schartners Familie den zarten Buben mit den dunklen Augen zum ersten Mal sah, schloss sie ihn sofort ins Herz.

## Eine von zwei Mamas

Im Schulhaus beim Spielplatz läutet gerade die Pausenglocke. Die älteste Tochter Lia rennt mit Kameradinnen herbei, hebt Amar hoch und herzt ihn. Mit dem Jungen auf dem Arm klettern die Mädchen in einen Schwingkorb und bleiben bis zum Ende der Pause dort sitzen. Amar thront zufrieden mittendrin.

Auf einer Bank daneben erzählt Anouk Schartner derweil von den ersten Wochen: «Amar war erst sehr angepasst und ernst. Dann folgte eine Phase, in der er schnell wütend wurde und alles herumwarf.» Inzwischen wirke er ausgeglichen, er lache viel. «Wir sind uns aber bewusst, dass seine Herkunftsgeschich-

«Einem Kind eine liebevolle Umgebung zu schenken, beglückt mich.»

te ihn irgendwann belasten kann.» Amar weiss, dass da noch eine andere Mama ist, in einem Album ist sie zusammen mit seiner Grossmutter abgebildet. Der Kontakt zur Mutter ist vorläufig nicht möglich, seine Oma kommt ab und zu zu Besuch.

Die Pflegeeltern wurden in einem Seminar an ihre Aufgabe herangeführt, seither werden sie von einer Fachmitarbeitenden begleitet. Das sei wichtig, so Schartner. «Wir sind nicht Amars leibliche Familie, was immer ein Thema sein wird.» Sie lerne viel Wertvolles, auch über sich. «Ich bin zwar wieder stärker angebunden, doch einem Kind eine liebevolle Umgebung schenken zu können, beglückt mich, das bereichert uns alle.»

Morgen wird Amar zwei Jahre alt. Zu Gast werden die ehemaligen Pflegeeltern und die Grossmutter sein. Die sechsjährige Adina hat ein Büchlein für ihn gebastelt. Anouk Schartner sagt: «Amar bereichert meine Familie sehr. Gemeinsam machen wir alle eine ganz besondere Erfahrung.» Anouk Holthuisen

Pflegeeltern werden dringend gesucht: [www.pflegekind-ag.ch](http://www.pflegekind-ag.ch)

## Gretchenfrage

Meta Hildebrand, Spitzenköchin:

«Wir müssen mehr Achtung vor Mutter Natur haben»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Hildebrand?

Ich glaube, dass es etwas Grösseres gibt, das vor allem anderen Leben existiert hat. Etwas, das unsere Sinne nicht fassen können. Ich selber nenne das aber nicht Gott. Ich finde es schön, dass vielen Menschen der Glaube Halt, eine Heimat gibt. Persönlich verleihen mir Herz, Intuition, Liebe und Talent Kraft in meinem Leben. Was man glaubt, hängt sicher auch stark mit der Herkunft und der Erziehung zusammen.

Sie sagen, Sie nennen dieses «Grössere» nicht Gott. Können Sie aber beschreiben, was es für Sie ist? Am ehesten wohl Mutter Natur. Sie ist die Basis für alles Leben. Sei das nun für uns Menschen, für ein Rübli oder für ein Schwein. Wir sollten nicht erst dann merken, wie wichtig die Natur ist, wenn sie aus dem Gleichgewicht gerät. Wir alle müssen mehr Achtung und Respekt vor Mutter Natur haben. Oder eben vor der Schöpfung.

Welchen Einfluss hat diese Haltung auf Ihre Arbeit als Spitzenköchin?

Ich koche gern mit Produkten von Pro Specie Rara. Diese Organisation setzt sich für den Erhalt von alten Sorten ein. Ich esse auch gern einen nicht perfekten Apfel. Oder verarbeite krumme Rübli. Jeder Mensch ist anders, weshalb sollte dann jedes Rübli gleich sein? Mutter Natur eben.

Wäre Gott für Sie eher eine Göttin?

(lacht) Nein, eigentlich nicht. Ich finde, dieses «Grössere» soll gar keinen Namen und keine Gestalt haben. Jede Religion nennt ihren Gott anders, inhaltlich sind sich die verschiedenen Glaubensrichtungen in vielem jedoch erstaunlich nahe. Nur die Auslegung der Texte macht den Unterschied. Ich habe mich eine gewisse Zeit recht intensiv mit dem Koran befasst. «Vorschriften» wie zum Beispiel das Kopftuchtragen können auch ganz anders verstanden werden. Das Kopftuch schützt die Frauen nur vor der Zügellosigkeit gewisser Männer.

Interview: Mirjam Messerli



Meta Hildebrand (39) ist Spitzenköchin, Kochbuchautorin und Gastro-Unternehmerin. Foto: Tobias Stahel

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

«Die Freundlichkeit war überwältigend»

«Seit Jahren wollte ich mit meiner Familie aus der Stadt Zürich aufs Land ziehen. Aber irgendwie haben wir nie das passende Haus gefunden. Vor ein paar Wochen stimmte dann plötzlich alles im Immobilieninserat: das Haus, das Dorf am Jurabogen mit seinen rund 600 Einwohnern, die Natur drumherum. Bei einem unserer letzten Besuche vor dem Einzug trafen wir auf ein Rentnerpaar aus dem Dorf. Beide waren sehr freundlich, hiessen uns willkommen und fragten nach unseren Umzugsplänen. Die Frau wollte wissen,

wann genau wir denn kämen. Dann bot sie spontan an, für das ganze Umzugsteam zu kochen. Ich sagte ihr, meine Mutter würde schon Sandwiches vorbereiten, aber sie fand, etwas Warmes wäre doch besser für uns. Diese Freundlichkeit von Menschen, die wir noch gar nicht richtig kennengelernt hatten, überwältigte mich. Das ist so schön, jetzt fühle ich mich in dem Dorf willkommen und fast schon integriert. Und ich freue mich noch mehr auf den Ortswechsel als zuvor.» Aufgezeichnet: ck

Miriam Bossard, 53, arbeitet als Künstlerin und Grafikerin, bislang in Zürich, bald auch im Kanton Solothurn.

[reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)